Geschichtliche Darstellung

der

denkwürdigsten Schicksale

der

k. b. Stadt Kempten

von den

Tagen ihrer Gründung zur Zeit der Geburt Christi
bis auf die Gegenwart.

Zur Feier der vom 10 — 13. Juli 1856 daselbst
abgehaltenen Versammlung süddeutscher
Forstwirthe

herausgegeben von

Joseph Meirhofer,

Religions- und Realienlehrer an der königl. Landwirthschafts-
und Gewerbsschule daselbst.

Kempten, 1856.
Gedruckt mit Jos. Kösel'schen Schriften.

Als Hilfsmittel der gegenwärtigen Darstellung standen dem Schreiber dieser Zeilen zu Gebote von Handschriften: Krälers Chronik von Kempten 1506; eine andere geschriebene Chronik aus derselben Zeit; schriftliche Notizen eines Ungenannten von 1629; von Druckschriften: Cosmographie von Münsterus 1628; schwäbische Chronik von Crusius 1733; Kempten'sches Denkmal von Kesel 1727; Beschreibung der 1000jährigen Jubelfeier des fürstlichen Hochstifts Kempten 1777; Vorlers Sammlung der denkwürdigsten Ereignisse des Reichsstifts Kempten 1822; Haggenmüller's Geschichte der Stadt und gefürsteten Grafschaft Kempten 1840 und 1846; Raiser's Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises.

Als artistische Hilfsmittel benützte er die im Jahre 1802 genommene Copie eines Planes der Stadt und des Stiftes Kempten, welcher dieselbe in ihrem Umfange von 1628 aus der Vogelperspective darstellt; dann den in der **Topographia Sueviae** von Merian 1643 enthaltenen Plan von Kempten, gleichfalls aus der Vogelperspective dargestellt; einen Grundplan der Stadt und des Stiftes vom Jahre 1732, und den von der königl. Steuerkataster-Commission im Jahre 1826 heraus gegebenen Plan der Stadt Kempten.

Bald nachdem die Iller die vorderste Bergkette des Hochgebirges durchbrochen erweitert sich ihr Thal zu einem großen Becken. Den Hintergrund desselben bildet im Süden das majestätische Hochgebirge; von beiden Seiten des Flusses an steigt in amphitheatralischer, wellenförmiger Erhöhung das Gelände zu bewaldeten Hügelketten empor, welche den Rand des weiten Beckens bilden und gegen Norden, wo sie sich im großen Bogen fast berühren, der Iller spärlichen Raum zum Durchfließen gewähren. Der Wechsel von Thal und Hügel, die Krümmungen des Flusses, die zahllosen Häuser, welche an jedem Vorsprunge, an jedem Waldessaume bis zum Rande des Beckens hinauf wie hingestreut da liegen, der erhabene Anblick der Alpen verleihen der ganzen Landschaft eine hohe Schönheit und machen sie zu einer der reizendsten Gegenden unseres Vaterlandes.

Mitten in diesem Becken, am linken Illerufer, 2109′ über dem Meere liegt die königl. bayer. Stadt Kempten.

Vom Ufer dieses Flusses an in westlicher Richtung bis zum ersten Hügelabhange liegt die Altstadt hingebreitet und schon beim ersten Anblick sagen die engen Gassen, die hohen Gibel vieler Häuser, das mittelalterliche Rathhaus, der schlanke hohe Thurm der St. Magnuskirche, die Mauern, welche sie umschließen, ihre ganze gedrängte in sich abgeschlossene Erscheinung, daß sie eine ehemalige freie Stadt des hl. römischen Reiches gewesen, während die ganz offene Neustadt, welche sich von der ehemaligen fürstl. Residenz des Abtes an noch weiter westlich frei und geräumig ausdehnt und sich auf dem höher gelegenen westlichen Hügelabhange in einzelnen Häusern verliert, ebenso durch ihre äußere Erscheinung sich als ein Kind viel späterer Zeiten ankündigt.

An der südlichen Seite der Altstadt, nahe dem linken Illerufer, erhebt sich ein einzeln stehender Hügel, dessen Spitze abgeplattet ist und eine kleine Ebene bildet. Der Rand dieser Ebene ist mit Mauertrümmern bekränzt, in denen sich hie und da Schießscharten

befinden. Ein steiler Fahrweg führt auf der westlichen Seite von der Stadt herauf durch das alterthümliche Thor; in der nordwestlichen Ecke steht ein Thurm und zwei Mauern, von denen die eine nordwestlich, die andere südöstlich über den Abhang hinablaufen, verbinden den Berg mit den Stadtmauern. Dieser Hügel heißt die Burghalde; an sie knüpfen sich die ersten historischen Nachrichten von der Stadt Kempten, deren Alter bis in die Zeiten der Römer kurz vor Christi Geburt hinaufreicht.

I.

Kempten unter der Römerherrschaft.

15 vor Christus — 450 nach Christus.

Die Gegend, in welcher Kempten und das ganze Allgäu liegt, wurde in der ältesten Zeit von den Estionen bewohnt, welche zum großen Stamme der Vindelizier gehörten und ein bisher unabhängiges Gebirgsvolk waren. Da beschloß der römische Kaiser Augustus, die Vindelizier und die ihnen benachbarten Völkerstämme seiner Herrschaft zu unterwerfen und übertrug seinen Stiefsöhnen Tiberius und Drusus die Ausführung dieses Beschlusses. Im Jahre 15 vor Christus wurden die vereinigten Zweige des vindelizischen Volksstammes an den Ufern des Bodensees in einer entscheidenden Schlacht besiegt und ihr Land erobert. Alsbald begannen die Römer in gewohnter Weise dasselbe militärisch zu besetzen und in kurzer Zeit waren wie ein Netz römische Burgen und Wachtthürme mit starken Besatzungen über das Land hingebreitet.

Nachdem die ersten Schrecken des Krieges gewichen, äußerte bald römische Bildung und Sitte ihren wohlthätigen Einfluß auf das unterjochte Land. Es erhoben sich an den geeigneten Punkten römische Colonien, welche allmählig zu Städten heranblühten. Und so finden wir in der alten Heimat der Estionen die heutige Burghalde als eine Römerveste, an deren Fuße Ansiedler unter römischem Schutze sich niedergelassen. Beide, die Veste und der neue Ort zu ihren Füßen, hieß Campodunum. Bald gelangte Campodunum zu größerer Bedeutung; es kreuzten sich daselbst zwei große Heerstraßen, die eine von Italien längs der Iller an die Donau bei Günzburg, die andere von Salzburg längs des Gebirges nach Bregenz führend; ein Zweig der letzten ging über Obergünzburg und Türkheim nach Augsburg, der Hauptstadt des eroberten Landes. Regel-

mäßige Meilensteine, von denen einige noch vorhanden sind, bezeichneten die Entfernung der Orte von Campodunum. Römische Sitten und Gebräuche wurden in dem Orte heimisch und auch die Umgebung war bald bewohnt und cultivirt. Viele Münzen, kleine Götzenbilder, Gefäße, Säulen, Figuren, Spuren eines Bades, Grabmähler, Grundmauern, Quadern, welche theils auf der Burghalde und den nächst gelegenen Stadttheilen, theils bei der Stadtbleiche zu Lenzfried am Lindenberg aufgefunden wurden, liefern die Beweise hiefür. So wurde unter Anderm unter Abt Conrad I. 854 eine eiserne Kiste voll Münzen auf der Burghalde ausgegraben; im Jahre 1563 wurde im protestantischen Gottesacker ein schön gearbeitetes Stück einer Säule gefunden und gleichfalls in der Mitte des 16. Jahrhunderts stieß man in den dem Fuße der Burghalde zunächstgelegenen Gassen auf römische Grundmauern; unter den Mauertrümmern der Burghalde ist jetzt noch eine Ecke aus römischer Zeit zu sehen; ein römischer Grabstein war in dem ehemaligen Hallgebäude eingemauert.*)

Der Kaiser Septimius Severus (200 nach Christus) und Aurelian (270) schenkten dem Lande ihre besondere Sorgfalt; unter dem letztern fand das Christenthum eine, freilich nur vorübergehende, Stätte in Campodunum, und der heidnische Tempel auf der Burg wurde später (316) zu einer christlichen Kapelle eingeweiht.

Als die Angriffe der nordischen Völkerschaften immer häufiger und drohender wurden, hatte auf der Burg ein höherer militärischer Befehlshaber seinen Sitz und dieselbe wurde eine Hauptstütze der bedrängten römischen Heeresabtheilungen in unserer Gegend (Anfang und Mitte des 4. Jahrhunderts.)

Nachdem aber Attila, aus Gallien zurückgedrängt, sich mit seinen furchtbaren Horden auf Italien geworfen hatte, waren die Städte und Burgen unsrer Gegenden von Rom losgerissen und dem vollen Andrange der suevischen und allemanischen Völkerschaften preisgegeben; da fiel auch (um 450) Campodunum in ihre Gewalt und

---

*) Er trägt folgende Inschrift im Lapidarstyle:

Luciano
Eugiliano
filio carissimo
vixit annos XIX.
Lucianus ing. pater
fecit S. S.

erlag, gleich den übrigen römischen Pflanzstädten seinem Schicksale. Alemannen zerstörten die Stadt, brachen die Veste und ließen sich, die engen Mauern verschmähend, auf den Höhen und Weideplätzen des Allgäus, ihrer neuen Heimat, nieder.

Hiemit ist die erste Periode der Stadt Kempten abgeschlossen. In den Strassen, welche wir jetzt, 1800 Jahre darnach, durchschreiten, wandelte einst der welterobernde Römer; hier wurde die lateinische Sprache gesprochen, nach römischen Gesetzen Gericht gehalten; hier erhoben sich Bildsäulen der heidnischen Götter: dem Jupiter, der Venus, dem Merkur wurde geopfert; römische Pracht und Ueppigkeit ward heimisch; üppige Bäder wölbten sich in den hohen Hallen; künstliche Säulenreihen schmückten die festen Gebäude — das alte Rom hatte dem eroberten Lande sein Gepräge aufgedrückt.

Als der Schauplatz dieses Lebens und Treibens läßt sich mit Gewißheit angeben die Burghalde, dann jener Theil der Altstadt, welcher sich um den nördlichen Abhang derselben herum zieht und heute noch „unter der Burg" heißt. Wahrscheinlich ist es, daß nach den aufgefundenen Grundmauern die Stadt sich parallel mit dem jetzigen Illerufer bis gegen das heutige Katzenthörchen hin erstreckt habe.

II.

Die Einführung des Christenthums in Kempten.

(600 — 800 nach Christus.)

Die Stürme der Völkerwanderung hatten mit dem Sturze des römischen Reiches noch nicht ausgetobt; sie dauerten noch Jahrhunderte fort, in denen die eingewanderten Völker sich selbst unter einander bekriegten, bis die Schwächern den Uebermächtigen erlagen. So mußten die Alemannen unsrer Gegend nach blutigen, wiederholten Kämpfen sich endlich den mächtigen Franken unterwerfen. Bis dahin blieb das ehemalige Campodunum mit seiner zerstörten Burg in Schutt und Trümmer versunken; denn die Bewohner der Gegend, ein rauhes Hirtenvolk, fühlten noch nicht das Bedürfniß geselligen Zusammenlebens. Um diese Zeit kamen von St. Gallen her zwei Mönche, Magnus und Theodor, um den heidnischen Bewohnern das Evangelium zu predigen (640). An die Ufer der Iller niedersteigend, fanden sie die Gegend wüst und unsicher durch wilde Thiere, die Stadt zerfallen und verlassen. Nichts

desto weniger ließen sie sich an dieser Stätte nieder und fingen an, ein kleines Bethaus zu bauen. Das Volk kam gleich herbei, hörte die Predigt der Glaubensboten und Viele ließen sich taufen. Bald darauf zog Magnus weiter an die Ufer des Lechflusses; Theodor aber blieb an dem Orte, um die junge Pflanze des Christenthums zu pflegen und zu behüten. Als er aber von den Bewohnern unzählige Leiden zu erdulden hatte und zugleich hörte, daß Magnus an der Stätte des heutigen Füssen verweile, eilte er zu ihm, um ihm seine Leiden zu klagen und Trost zu holen. Beide gingen den Lech hinunter nach Epfach zum Bischofe Wichpert, und zogen mit ihm zu der Niederlassung Theodors. Dort weihte der Bischof das Kirchlein ein, das Theodor mitten unter Beunruhigungen und Gefahren erbaut hatte, und nachdem er zwei Tage dort verweilt, kehrte er mit Magnus wieder an den Lech zurück; Theodor aber blieb von da an bei der Kirche zu Kempten, und verließ den Ort nur, um seinem heiligen Freunde Magnus auf dem Sterbebette die Augen zuzudrücken (666). So erhob sich durch das Wirken christlicher Glaubensboten Kempten auf's Neue auf den Trümmern der alten Römerstadt und was die Welt damals im Großen schauen konnte, wie aus den Trümmern des alten Heidenthums das junge Christenthum emporstieg, das wiederholte sich an den Ufern der Iller: aus dem heidnischen Campodunum entstand das christliche Kempten.

Indessen die folgenden Zeiten wilder Kriege, in denen die Alemannen zum letztenmale gegen ihre Ueberwinder, die Franken, sich erhoben, waren dem Werke der Religion und des Friedens nicht günstig; wohl aber mochte die allgemeine Gefahr und Unsicherheit die Menschen zu gemeinsamem Schutze und Abwehr des Feindes zusammen vereinigt haben, und so kam es, daß nicht nur trotz der Ungunst der Zeiten der Ort Kempten fortbestand, sondern auch an der Stelle der alten Römerveste auf dem Berge eine wahrhafte Burg, unter dem Namen Hilarmont zum Schutze des Ortes sich erhoben hatte. Die neugegründete Pflanzstätte des Evangeliums litt aber während der Verheerungen des Krieges große Drangsale, und gerade 100 Jahre, nachdem der hl. Magnus und Theodor das Kreuz auf den Trümmern des alten Campodunums aufgepflanzt hatten (745), sendete der Abt Ottmar von St. Gallen fünf Mönche nach Kempten, damit sie die bedrängte Kirche daselbst hüten und befestigen sollten.

= Illerberg

Diese Männer bauten eine Kapelle zu Ehren des hl. Nikolaus und hölzerne Hütten um dieselbe zu ihrer Wohnung und im Jahre 752 war Audogar der Vorsteher dieser geistlichen Genossenschaft. Die Stätte dieser geistlichen Niederlassung ist vom nordöstlichen Ecke der heutigen Residenz eine kleine Strecke in gerader Richtung gegen die Iller zu gelegen.

Dreihundert Jahre waren nun verflossen, seitdem die ersten Alemannen von der Gegend Besitz genommen hatten; ihre Enkel hatten sich bereits in Sitte und Lebensweise sehr geändert; denn die bildende Macht der christlichen Religion und der mächtige Einfluß ihrer fränkischen Oberherrn hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Nicht mehr öde Weideplätze und arme Hütten bedeckten ihre Berge und Thäler, sondern am Fuße der Burghalde fing der Ort Kempten an sich auszubreiten, und auf den Hügeln der nächsten Umgebung und weiterhin gruppirten sich einzelne Gehöfte und Meiereien als die ersten Anfänge der benachbarten Dörfer. Ueber die ganze Gegend aber ragte, zu Schutz und Trutz gerüstet die stattliche Burg Hilarmont an der Stätte der alten Römerveste empor, und war bewohnt von einem alemannischen Großen, dessen Gewalt der ganze Gau, der Iller entlang, unterworfen war. Sein Name war Hiltprand; seine Gemahlin hieß Imma, und war eine Urenkelin des tapfern Alemannenherzogs Gottfried, welcher im Kampfe gegen die Franken unterlegen war. Sie war es, welche ihrem Gemahl Hiltprand die Burg Hilarmont mit großen Besitzungen als Brautschatz zugebracht hatte. Derselbe ließ die verfallene Kirche auf Hilarmont wieder herstellen und zu Ehren der hh. Philipp und Jakob einweihen. Beide hatten eine Tochter, Hildegard, deren Tugend und Schönheit in Geschichtsbüchern alter Zeiten hoch gepriesen ward. Mit Hildegard nun brach für Kempten eine neue glänzende Epoche an. Kaiser Karl der Große, damals noch König der Franken, hatte sie, den Sprößling des edelsten Geschlechtes unter den Alemannen, bald nach dem Antritte seiner Regierung zu seiner Gemahlin erhoben. Einer ihrer Söhne war Ludwig der Fromme, der einzige von Karl's Söhnen, der ihn überlebte und Erbe seines gewaltigen Reiches wurde. Hildegard verließ die Heimat und folgte ihrem kaiserlichen Gemahle; auf die Burg Hilarmont setzte sie als Gaugrafen den welfischen Edlen Bero. Von Zeit zu Zeit hauste sie aber mit ihren Söhnen auf dem mütterlichen Schlosse Hilarmont, und wohl auch der große

Karl hat manchmal, Ruhe suchend von den Geschäften der Regierung oder zurückgekehrt aus glorreichen Feldzügen, hier am Fuße der Alpen auf der Stammburg seiner Gemahlin geweilt. Aus dieser Zeit des Aufenthaltes des Kaisers rührt auch die Erzählung alter Chroniken her, daß, als einst seine jungen Söhne Ludwig, Karl und Pipin sich stritten, wer nach des Vaters Tode Kaiser werden sollte, der Streit dadurch geschlichtet wurde, daß jeder der drei Knaben aus dem unten liegenden Flecken Kempten einen Hahn holen sollte. Die drei Hähne sollten mit einander kämpfen und wessen Hahn den Sieg davon trage, der sollte Kaiser werden. Ludwig's, des nachmaligen Kaisers, Hahn habe dann den Sieg davon getragen.

Indessen Größeres sollte für Kempten durch Karl's hohen Sinn und seiner Gemahlin Frömmigkeit geschehen. Hildegard sah mit Wohlgefallen den sittlichen Wandel und das segensreiche Wirken jener Mönche, welche an dem Kirchlein des hl. Nikolaus ihre stillen Hütten aufgeschlagen hatten und beschloß, ihnen Kirche und Kloster zu bauen und ihr mütterliches Erbe, die Burg Hilarmont mit großen Besitzungen an dasselbe zu schenken. Das geschah auch wirklich im Jahre 772 und Karl der Große bestättigte die Schankung der Kaiserin. Zum ersten Abte des zu gründenden Klosters war Audogar bestimmt. Im Jahre 774 ging Carl von Pavia aus nach Rom, um mit dem Papste Hadrian I. Ostern zu halten. Hildegard begleitete ihn und in ihrem Gefolge war Audogar. Auf ihr Ansuchen weihte der Papst ihn zum Abte und gab ihm für das neue Münster die Leiber der hh. Martyrer Gordian und Epimachus nebst andern Reliquien. Alsbald fing man an, unweit des Kirchleins zum h. Nikolaus das neue Münster zu bauen, an der Stelle, wo heutzutage der östliche Flügel der Residenz sich hinzieht. Als das Münster gebaut und eingeweiht war, wurden die vom Papste geschenkten Reliquien, „das Heilthum" auf dem Allerheiligenaltare beigesetzt und dieser Tag, der 10. Mai, alljährlich feierlich begangen unter großem Zusammenströmen nicht bloß des Volkes, sondern vieler geistlichen und weltlichen Herrn, weßhalb er der Herrentag genannt wurde.

Hildegard überlebte ihre Stiftung nicht lange; ihr Gedächtniß aber wurde gepriesen und heilig gehalten Jahrhunderte lang.

III.

Kempten unter den Äbten.

(772 — 1289.)

Von nun an ist die Geschichte Kemptens verflochten mit der Geschichte des daselbst gestifteten Klosters. Lange Jahre hindurch stand es unter der unbestrittenen Herrschaft der Aebte; unter gewaltigen Kämpfen riß es sich von dieser Herrschaft los, und auch nach erlangter Unabhängigkeit standen sich Stadt und Kloster Kempten häufig, öfter feindselig als freundlich, gegenüber.

Die erste Zeit hindurch, von der Stiftung des Klosters bis nach dem Sturze der hohenstaufischen Kaiserfamilie waren die Äbte des Klosters die Herrn von Kempten.

Audogar, der erste Abt, starb in hohem Alter im Jahre 796. Seine ersten Nachfolger erlangten von den Nachkommen Karls des Großen, namentlich von Hildegardens Sohne, dem Kaiser Ludwig dem Frommen, große Rechte und Freiheiten, sie gewannen Zuwachs an Besitzungen, und unternahmen verschiedene zweckmäßige Bauten; so ließ Abt Tatto ein Schlafhaus und Refectorium bauen und zwei große Glocken gießen, welche unweit des Münsters, auf dem Berge, wo jetzt die Pfarrkirche zu St. Lorenz steht, aufgehängt wurden. Auch wissenschaftliche Bildung wurde gepflegt; so hatte Abt Agapitus einen Saal voll Bücher, die er mit vielem Fleiße gesammelt; durch die Nachläßigkeit eines Novizen, welcher ein Licht nicht sorgfältig gelöscht hatte, gingen sie nebst einem Theile des Klosters in Flammen auf; auch war bei dem Kloster eine lateinische Schule eingerichtet, welche sich der Gunst Kaiser Ludwigs, der das Kloster öfters besuchte, zu erfreuen hatte. Der Abt hatte gewöhnlich auf der Burg Hilarmont seinen Sitz, woselbst schon Audogar die Kapelle zur Aufnahme der Heiligthümer für den Fall unsicherer Zeiten während des Krieges herrichten ließ. Unten an der Burg, wo jetzt die Brennergasse steht, war ein Weiher, und oben innerhalb der Mauern ein Brunnen, welcher im 16. Jahrhunderte noch 145 Schuh tief war. Als Abt Konrad I. denselben graben ließ, fand man eine eiserne Lade voll römischer Münzen, deren Erlös er zum Aufbau von Kirchen verwendete.

Unter diesen ersten Aebten kam der Ort Kempten immer mehr empor und gewann allmählig durch die Aufführung von Ringmau-

ern ein stattlicheres Aussehen; so ließ besonders Abt Landfried Hochtanner (868) im Orte Vieles bauen und um einen Theil desselben eine Mauer aufführen.

Aber dem Aufblühen Kemptens traten nun furchtbare Hindernisse entgegen.

Es kamen die Zeiten, in denen die Ungarn ihre Raubzüge in die deutschen Lande unternahmen. Dreimal wüthete der wilde Feind in der Gegend. Im Jahre 910 überfielen sie zum erstenmale unter Sengen und Brennen das Kloster und das Städtchen; kaum waren die zerstörten Wohnungen einigermaßen wieder hergestellt, als sie 17 Jahre darnach ihre Einfälle wiederholten. Im Jahre 940 wurde die Gegend zum drittenmale von ihnen heimgesucht und während das Schloß Hilarmont mit dem Orte unter ihm sich vor dem Andrange der Feinde hielt, wurde das Münster nebst dem Kloster gänzlich zerstört. Allein, um das Maaß des Unglückes zu füllen, sollte das Feuer verzehren, was die Wuth der Feinde verschont hatte. Im nämlichen Jahre brach ein Brand auf dem Schlosse aus, welcher sich schnell weiter verbreitete und nebst dem Schlosse und der schon von Hiltprant errichteten Kirche daselbst noch 200 Gebäude im Städtchen in Asche legte. Als die Ungarn abzogen, war die Gegend verwüstet, das Kloster, das Münster, die Burg Hilarmont, die Kirche daselbst nebst 200 Häusern der Stadt in Asche gelegt; die Kirche am Illerufer, wo einst St. Magnus gepredigt, und ein Theil des Städtchens war beschädigt und geplündert. Die Mönche waren entflohen und der Abt Ludwig von Rauns hatte beim Bischofe von Augsburg, dem hl. Ulrich, Gastfreundschaft gesucht und gefunden. Der Gram brach ihm das Herz; sterbend empfahl er Kempten der Fürsorge des frommen Bischofes.

Kaiser Otto der Große übertrug demselben die Verwaltung des verödeten, zu Grunde gerichteten Stiftes und nun ward der hl. Ulrich der Wiederhersteller Kemptens; milde und weise heilte er die Wunden, welche Krieg und Brand geschlagen. Unter seiner Obhut erhob sich das Münster und Kloster aus der Asche, erstand die Burg Hilarmont aus ihren Trümmern, wurde (963) unweit des Münsters vom Probste Irminhard die St. Nikolauskirche erbaut, und von ihm eingeweiht; die Kirche des hl. Magnus, welche schon vor den Einfällen der Ungarn 869 erweitert worden, wurde,

besonders durch die Mitwirkung des Abtes Alexander von Eck, im Jahre 962 wieder erneuert, das Städtchen unter demselben Abte erweitert und da, wo es bis jetzt nur durch einen Graben geschützt war, durch Aufführung von Mauern befestigt. Ueber zwanzig Jahre führte der heil. Bischof die Oberleitungdes Klosters; öfters befand er sich zu Kempten, besonders auf seinen Reisennach St. Gallen, wo er seine Jugendjahre zugebracht hatte. Als er einst auf der Rückreise von diesem Orte zu Kempten verweilte, ergriff ihn eine so gefährliche Krankheit, daß er des Gebrauches seiner Glieder beraubt wurde und ohne fremde Hilfe weder gehen, noch Nahrung zu sich nehmen konnte. Da schickte man um das heilige Oel nach Augsburg, und als der fromme Mönch Hiltin ihm mit demselben die hl. Oelung ertheilt hatte, erlangte er die Gesundheit wieder und feierte Pfingsten im Kloster zu Kempten. Damals lebte am Kirchhofe des Klosters in einer eigenen Wohnung ein armer Mann, der an den Gliedern gelähmt war und Ruzon hieß; an dessen erbaulichen Reden fand der fromme Bischof großes Wohlgefallen, besuchte ihn öfters und sendete ihm noch kurz vor seinem Tode Almosen.

So hatte sich in jenen Zeiten, da die Unsicherheit und Gefahr den Einzelnen hinter den Schutz sicherer Mauern trieb, der Ort Kempten trotz Brand und Plünderung erhalten, gewann durch Aufführung von Mauern und Gräben immer mehr das Aussehen einer Stadt und vergrößerte sich besonders dadurch, daß manche adeliche Familie vom platten Lande in das befestigte Städtchen zog, weil sie in der Unsicherheit der Zeiten daselbst auf größere Sicherheit rechnen durfte. Das adeliche Geschlecht der Ritzner, welches ehedem auf dem Schlosse Campimont, unweit Buchenberg, saß, war bei den Einfällen der Ungarn nach Kempten gezogen und besaß ein steinernes Haus am Markte daselbst. Einer dieses Geschlechtes, R i t t e r H e i n r i c h R i t z n e r, erwarb sich in jenen Zeiten hohen Ruhm ritterlicher Tapferkeit. Als Kaiser Otto der Große in Italien vor Monte San Leone zu Felde lag, befand sich Heinrich von Kempten, als Dienstmann des dortigen Klosters zur Heeresfolge verpflichtet, im Lager des Kaisers. Eines Tages ward dieser von den Italienern unter dem Vorwande friedlicher Unterhandlungen in einen Hinterhalt gelockt und dann auf Tod und Leben angegriffen; er wäre der

Uebermacht erlegen, wenn nicht Ritter Heinrich, der zufällig in der Nähe badete, aus dem Bade gesprungen, Schwert und Schild ergriffen, und ihn aus dem Gedränge der Feinde errettet hätte. Als der Kaiser aber seinen Retter sehen wollte, weigerte sich derselbe zu erscheinen, weil er vor Jahren zu Bamberg um geringer Ursache willen einen kaiserl. Truchseß erschlagen habe und deßhalb vom Kaiser mit dem Tode bedroht worden sei. Da habe er in der Angst den Kaiser bei seinem Barte gefaßt, und mit gezücktem Dolche geschworen ihn zu tödten, wenn er wegen jener That nicht Gnade finde. Der Kaiser, nun selbst mit dem Tode bedroht, habe ihn wohl seines Lebens versichert, aber dafür auf ewig aus seinem Angesichte verwiesen. Deßwegen wage er nicht, vor seinem Herrn zu erscheinen. Die Ritter des Heeres aber führten ihn in Otto's kaiserliches Zelt, welcher ihn umarmte, küßte und mit einem reichen Lehen beschenkte. Um dieser That Heinrich's willen wurde Kempten weit und breit bekannt und viele Bürger ließen nachmals diese Errettung des Kaisers durch Heinrich den Kempter an ihre Häuser malen.*)

Einige Jahrzehnte nach diesen Ereignissen erhob sich der große Pabst Gregor VII., um der Verweltlichung der Kirche und den willkührlichen Eingriffen der weltlichen Fürsten in ihre Rechte und Güter Einhalt zu thun. Die Geschichte Kemptens in jener Zeit ist im Kleinen ein treues Abbild jener gewaltigen Stürme, welche damals die christliche Welt im Großen bewegten. Schon im Beginne des 11. Jahrhunderts wurde die Abtei Kempten mit ihren Besitzungen von Kaiser Konrad II. dem tapfern unglücklichen Herzoge Ernst von Schwaben als Lehen übertragen, welcher aber nach 5 Jahren dieselbe den Mönchen wieder zurück gab, als er einst nach Stettwang, wo zwei der vertriebenen Mönche des Klosters eine Zufluchtsstätte gefunden, gekommen war und einer derselben während des Gottesdienstes ihn mit eindringlichen Worten um Wiederherstellung ihres Klosters gebeten hatte. Im Jahre 1050 erhielt der kriegerische Bischof Gebhard von Regensburg, Oheim Kaiser Heinrich III. die Abtei, und im Jahre 1063 erhielt sie unter Kaiser Heinrich IV. Herzog Rudolph von Schwaben zum Geschenke.

*) Der verstorbene kgl. Hofmaler Lochbihler machte dieses Ereigniß zum Gegenstand eines großen Gemäldes und schenkte dasselbe der Stadt Kempten; es befindet sich zunächst dem Fürstensaale im ehemal. Winterchore der Residenz.

Dieß Alles war geschehen gegen die alten Rechte und Freiheiten, welche den Mönchen freie Wahl ihres Abtes zusicherten. Als nun der Kampf zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. entbrannt war, wechselten im Kloster päpstliche Aebte mit kaiserlichen, je nachdem Papst oder Kaiser gerade die Oberhand hatten. Solche Drangsal trug weder zum Aufblühen des Klosters bei, noch war sie geeignet, die Stadt empor zu bringen. Während Herzog Rudolph im Besitze Kemptens war, erweiterte er die Befestigung der Burg Hilarmont und ließ auf dem südlich unter ihr liegenden kleinen Hügel, welcher heutzutage noch alsbald Jedem in die Augen fällt, das Schlößchen Lützelburg aufführen und beide Burgen durch einen hölzernen Gang mit einander verbinden. Als aber Herzog Rudolph zum Gegenkönige gewählt, und von Heinrich IV. bekriegt wurde, brachen die Schrecken des Kampfes auch über Kempten herein; die Lützelburg wurde gebrochen, die Brücke, welche sie mit Hilarmont verband, abgeworfen, Stadt und Gegend gräulich verwüstet. Es rißen im Gefolge des Krieges Theurung und Krankheiten ein; die Menschen starben fast vor Hunger; aus Mangel an Zugthieren mußten sie sich selbst an den Pflug spannen (1078). Und doch lesen wir auch in der Ungunst jener Zeitläufte in den Chroniken von einer Erweiterung des Städtchens: um das Jahr 1012 ließ Abt Eberhard I. eine Wasserleitung, die Metzg und die Mühle in der Stadt bauen, außerhalb derselben aber Fischweiher anlegen, und um die Mauern selbst zur größern Befestigung Gräben ziehen.

In den nun folgenden Zeiten der Hohenstaufen nahm das Stift, zuerst die Gunst der Kaiser genießend, dann die Zerrüttungen im Reiche klug benützend, immer mehr zu an Rang, Rechten und Freiheiten. Schon unter dem ersten Hohenstaufen Konrad III. besuchte der Abt Friedrich IV. von Helmishofen von seinen Dienstmannen begleitet, als Fürst des Reiches einen Reichstag zu Speier 1150. Unter Kaiser Friedrich II. ließ Abt Heinrich III. von Burtenbach die Burg Hilarmont in wehrhaftern Stand bringen und das Thürmchen daselbst aufführen (1223); sein Nachfolger Heinrich IV. von Sommerau ließ das Kloster beinahe neu herstellen und 1227 den einen der beiden Münsterthürme aufführen. Als bald darauf Kaiser Friedrich II. im Stifte drei Tage lang verweilte, schenkte er demselben den Kemptner Wald zum Bau eines zweiten Thurmes, welcher um das Jahr 1253 unter Abt Ulrich III. Nördlinger von Wurmberg

aufgebaut wurde; zu den Grundmauern des Thurmes wurden aber die Grabdenkmale der alten Aebte und vieler Adelichen, welche das Kloster der frommen Hildegard zu ihrer letzten Ruhestätte ausersehen hatten, verwendet. Im Jahre 1261 richtete ein im Kloster ausgebrochener Brand großen Schaden an. Wie das Kloster, konnte auch die Stadt in jenen Zeiten sich mancher Erweiterung freuen. Unter Abt Berthold II. Hochberger vom heiligen Holz wurde 1186 die erste Brücke über die Iller erbaut. Um während einer dreijährigen Theuerung den Armen Beschäftigung und Verdienst zu geben, ließ er am Markte des Städtchens ein steinernes Haus aufführen (die meisten Häuser waren damals noch aus Holz gebaut), und bestimmte es zur Wohnung des Klostervogtes, während er selbst auf Hilarmont seinen Sitz hatte. Bei diesem Bau bekam jeder Arbeiter die Kost und sieben Pfennige Wochenlohn. — Im Jahre 1235 war ein großer Komet am Himmel; es erfolgte darauf eine Hungersnoth, während welcher der tugendhafte Abt Gebhard Ortheck von Maienburg täglich über hundert Arme speisen ließ. Unter seinem Nachfolger Theotun Birk von Felsburg wurden zur Befestigung der Stadt die Mauern an vielen Stellen erhöht. Im Jahre 1277 kommen als Zeugen in einer Gränzverhandlung schon die Kempter Bürger „Heinrich, Johannes, Jakob und Konrad die Motze" Johannes Süß, Rudolph Luisi und Andere vor. — In diesem Zeitraume entstand auch die Pfarrei St. Lorenz auf dem Berge, welche seit den Verheerungen der Ungarn im Münster war.

Als unter den letzten Hohenstaufen die Zerrüttungen im Reiche überhand nahmen und mit dem Tode des unglücklichen Konradin die herzogliche Würde in Schwaben erlosch, setzte sich der Abt in Besitz jener Rechte, welche die Herzoge von Schwaben bisher über das Stift ausgeübt hatten, und wurde dadurch beinahe unabhängiger Herr seines Gebietes. Das Münzrecht hatte der Abt seit den ältesten Zeiten; im Jahre 1144 und 1222 geschieht seiner Münzen ausdrückliche Erwähnung; auf denselben ist ihm der Titel „Fürst" beigelegt; Adeliche des Allgäus waren von ihm mit Hofämtern bekleidet; es gab einen Marschall des Stiftes 1213, einen Truchseß 1239, einen Schenk des Stiftes 1256, einen Kämmerer.

Allein auch die bisher dem Abte untergebene Stadt suchte die Verhältnisse zu ihrem Vortheile zu benützen und fing an, nach dem

Beispiele anderer schwäbischen Städte, nach Unabhängigkeit zu streben; damit aber beginnt eine neue Epoche in der Geschichte Kemptens.

Kempten war damals noch ein kleines, offenes Städtchen, an einigen Stellen mit Mauern umgeben, an andern durch Gräben befestigt, gegen das Kloster zu mehrfach geöffnet und ohne abschließenden Schutz der Mauern. An der Nordseite der Burg und um die St. Mangenkirche gruppirten sich die größtentheils hölzernen oder aus Lehm aufgeführten Häuser, mit wenigen steinernen, welche am Markte unweit St. Mang standen, vermischt. Den Umfang der damals bewohnten Stellen bezeichnet eine Linie, welche sich von dem jetzigen Waisen- (ehemals Neustädter-) Thore durch die Vogtgasse zwischen der St. Mangenkirche und dem Rathhause hindurch und gegen das jetzige Katzen- (ehemals Pfeiler-) Thörchen hinzieht und hierauf an der Iller zurück vor der Brennergasse östlich an die Burghalde sich abschließt. Westlich von der Stadt auf der ersten Erhöhung (an dem östlichen Flügel der heutigen Residenz) lag das Münster und Kloster, unweit desselben gegen das Weidach (jenseits des jetzigen Holzgartens) das St. Nikolauskirchlein, westlich vom Münster (dem heutigen Kirchenberge) St. Lorenz auf dem Berge. Das Schloß Hilarmont aber, der Sitz des Abtes, ragte über das Städtchen empor, mit Mauern, Zinnen und Streitthürmchen wohl bewehrt.

IV.

Die ersten Kämpfe der Stadt gegen die Äbte.

(1268 — 1363.)

In der kaiserlosen Zeit vor Erwählung Rudolphs von Habsburg, als die Großen des Reiches die Rechte des Kaisers an sich zu bringen suchten und die Kleinen der Herrschaft der Großen sich entziehen wollten, hatte der Abt beinahe unumschränkte Regentenrechte erlangt, mußte aber nun inne werden, wie die Bürger der ihm bisher untergebenen Stadt gleichfalls Schritte machten, sich seiner Herrschaft zu entledigen. Als nach dem Aussterben der Hohenstaufen die Vogtei über das Stift und dessen Gebiet dem Reiche anheim gefallen war, brachten sie die ersten Klagen an Kaiser Rudolph, daß sie „als Bürger einer dem Reiche zugehörenden Stadt“ vom Abte beschwert würden. So lange aber ein Mitglied des Stiftes, der kluge und erfahrene Rudolph von Hoheneck, die Würde eines kaiserlichen Kanzlers bekleidete, fanden die Bürger der

Stadt bei dem Kaiser kein Gehör. Nachdem aber derselbe später zum Erzbischof von Salzburg erhoben worden war, bestättigte ihnen Kaiser Rudolph, als ihr rechtmäßiger Schirmvogt, „daß sie in Ansehung des Abtes und Gotteshauses zu Kempten von Niemanden beeinträchtigt, verpfändet und beschwert werden sollen." Mit diesem ersten Freiheitsbriefe, 17. Juni 1289, hatten sie die erste Gewährschaft zu ihrer künftigen Unabhängigkeit erlangt.

Von nun an suchten sie rastlos und thätig Alles zu benützen, was ihre Rechte erweitern konnte. Während der Domprobst zu Constanz, Konrad von Klingenberg, die Verwaltung des Stiftes führte, wußten sie, um 1304, die Schlüssel zu den Thoren, welche bisher in den Händen des Abtes waren, in ihre Gewalt zu bringen, und erkauften das Recht, bei der Wahl des Amtmannes der Stadt und der Besetzung mehrerer Ämter mitzuwirken. Zur selben Zeit fingen sie an, selbstständig und unabhängig vom Abte zu handeln; im Jahre 1313 schloßen sie mit den Herzogen Friedrich und Leopold von Oesterreich einen Vertrag, in welchem sie denselben, bis eine Kaiserwahl stattfinde, als ihren Herrn und Pflegern Gehorsam gelobten, und diese ihnen Schutz und Achtung ihrer Rechte versprachen; bald darauf waren sie mit den Rittern von Schwangau im Streite, welcher 1319 ausgeglichen wurde. Bei diesen beiden Verhandlungen wurde des Abtes nicht erwähnt. Ebenso führten sie, zugleich mit dem Abte, Fehde gegen den Herrn von Rotenstein, welcher auf Wolkenberg saß, weil derselbe einen kemptischen Bürger erschlagen. Konrad, ein adelicher Jüngling und ein Ritter, Schwigger der Thumb, fielen in der Bürger Gewalt; der erstere wurde, trotz eines angebotenen Lösegeldes, hingerichtet 1344, der andere erhielt um 1000 Pfund Pfennige die Freiheit; die Stadt aber nebst der Gegend litt viel in dieser Fehde. Kaiser Ludwig der Bayer erweiterte im Jahre 1331 die Freiheiten der Stadt, weil sie ihm seit seiner edelmüthigen Aussöhnung mit dem gefangenen Friedrich dem Schönen treu ergeben war. Allein Kempten hatte der Kaiser in freundlichem Andenken auch noch um eines Mannes willen, den er wegen seiner Frömmigkeit und Tugend hoch schätzte; es war der Bruder Johannes von Kempten, Mönch im Kloster Stams in Tirol. Dieser merkwürdige Mann war der Sohn eines Zimmermanns in Kempten und im Jahre 1288 geboren; im Alter von 12 Jahren stürzte er, als er bei der Ausbesserung des Daches am Münster seinem Vater zur Hand ging, von der Höhe des

Thurmes zur Erde herab. Wie durch ein Wunder blieb er am Leben, und seine Eltern bestimmten ihn in Folge eines Gelübdes, das sie in jenem für sie so schrecklichen Augenblicke gemacht hatten, zum geistlichen Stande. Er trat in das Kloster Stams, wo sein Namensheiliger Johannes, dessen Fürsprache bei Gott die Eltern seine Rettung zuschrieben, hoch verehrt wurde und versah nach einander die zu Stams gehörenden Pfarreien Nesselwang im Allgäu und Mais bei Meran. Von Natur aus stiller, sinniger Gemüthsart, hatte das wunderbare Ereigniß seiner Jugend in ihm die Liebe zur Einsamkeit und zum zurückgezogenen Seelenleben wach gerufen und seine Frömmigkeit und Weisheit die Bewunderung des Volkes erregt. Kaiser Ludwig und sein Bruder, Pfalzgraf Rudolph, besuchten öfters den heiligmäßigen Mönch und verliehen seinetwegen dem Kloster wichtige Freiheiten. Als aber der Erstere durch die eigenmächtige Trennung der Ehe der Gräfin Margarethe Maultasche von Tirol in das geistliche Amt der Kirche eingriff, so scheute sich der pflichtgetreue Mönch nicht, den kaiserlichen Freund wegen dieses Schrittes zu tadeln und mit ernsten Worten auf die unseligen Folgen hinzuweisen, die aus solcher Handlung entspringen müßten. Fünf Jahre darauf starb der vielgeprüfte Kaiser auf der Bärenjagd bei Fürstenfeld; am nächsten Morgen nach Beendigung der hl. Messe verkündete Bruder Johannes in Stams den Tod des Kaisers, welchen er im Geiste gesehen habe. Drei Jahre darauf 1350 folgte der gottselige Bruder seinem kaiserlichen Freunde in die Ewigkeit nach.

Die Kempter aber fuhren emsig fort und nahmen jede Gelegenheit wahr, sich unabhängiger zu machen; die Äbte hingegen beobachteten mißtrauisch das Beginnen der ihnen untergebenen Stadt; im Jahre 1333 fanden die ersten Mißhelligkeiten statt, und 1340 wurden das erstemal Beschwerden des Abtes wegen Uebergriffen der Stadt zur Entscheidung vor den Kaiser gebracht. Da nach Ludwigs Tode Karl IV. von Böhmen zum Kaiser gewählt wurde, beeilte sich zuerst der Abt Heinrich von Mittelberg von dem Kaiser, der damals zu Constanz Hoflager hielt, die Bestättigung seiner Rechte und Einkünfte hinsichtlich der Stadt zu erhalten und legte ein ausführliches Verzeichniß derselben vor. Kaum hatte er dieselbe erhalten, so sendeten die Bürger an den Kaiser und erlangten auch ihrerseits in den Jahren 1353, 1354 und 1355 die Bestättigung. Als aber die Stadt zum erstenmale einen Bürgermeister an die Spitze ihres

Gemeinwesens setzen wollte, widersetzte sich dem der Abt und fand leicht Hilfe bei dem benachbarten Adel; es kam so weit, daß ein Edelmann, welcher auf Wolkenberg saß, den Bürgermeister der Stadt erschlug 1356. Es erfolgten nun Verhandlungen, Klagen und eine Reihe von Entscheidungen des Kaisers (August und September 1360, April 1361, 9. Juli 1361, April 1362), von denen nicht selten durch den nachfolgenden der vorhergehende Entscheid aufgehoben wurde. Die denkwürdigste Entscheidung, 9. Juli 1361, zu Prag unter goldener Bulle ausgestellt, war diejenige, durch welche Kempten förmlich in die Reihe der schwäbischen Reichsstädte aufgenommen war. Die wichtigsten Rechte in der Stadt behielt jedoch immer noch der Abt; vor Allem aber war den Bürgern die Burg Hilarmont, welche die Stadt beherrschte, und von der aus der Abt jeden ihrer Schritte bewachen konnte, ein Dorn im Auge. Abt Heinrich von Mittelberg, welcher streng die Vorschriften seines Standes befolgte, (im weißen Gewande, eine härene Tasche an der Seite, ritt er täglich von der Burg herab in das Münster, allda eine Messe zu hören) — war auch der Mann, welcher den festen Entschluß hatte, die gefährdeten Rechte des Stiftes zu erhalten und die verlorenen wieder zu gewinnen. Da beschlossen die Bürger einen Gewaltstreich zu führen und die Burg Hilarmont ihrem Herrn zu entreißen 1363. Seit Jahren war es Sitte, daß auf St. Martinstag der Abt die Angesehensten der Stadt zu sich lud, um mit ihnen die übliche Mahlzeit zu halten; auch in diesem Jahre ließ er die Einladung ergehen, ohne etwas Böses zu ahnen. Während er nun am Vorabende des Tages im Münster die Vesper hielt, zog von der Dunkelheit begünstigt, ein Trupp, heimlich Waffen bei sich tragend, zur Burg hinauf. Sie verlangten Einlaß, als kämen sie, um auf die Einladung ihres Herrn St. Martinsabend in fröhlicher Weise zu halten. Das Thor wird ihnen geöffnet: sie greifen die überraschten Wächter an, überwältigen sie und machen sich zu Herren der Burg. Der Abt kam vom Gottesdienste aus dem Münster zurück; da fassen ihn zwei Fleischer, stürzen ihn die Treppe herab, und lassen ihn für todt liegen. Indessen rettete er das Leben, eilte nach Schwaighausen und flüchtete auf einem Bauernpferde nach Isny. Am andern Tage wurde das Schloß geplündert, eine Anzahl Urkunden, welche die Rechte des Gotteshauses betrafen, wurde verbrannt, das Silbergeschirr und das Geschütz nahmen sie in die Stadt, die Kapelle rißen sie nieder,

die Heiligthümer, welche in derselben aufbewahrt waren, brachten sie in die St. Mangenkirche, die Sturmglocke der Burg kam auf das Rathhaus, ein Geschütz, weil es die Inschrift des Gotteshauses trug, wurde zu einer Glocke umgegossen, deren Klang für immer an diesen Tag erinnern sollte; die Mauern und Thürme der Burg aber wurden gebrochen. Zum Andenken an diesen Tag wurde beschlossen, den Bürgermeister immer am St. Martinstag zu wählen; die zwei Fleischer, welche den Abt ergriffen, wurden, als sie starben, um ihr Andenken zu ehren, in der Sakristei der St. Mangenkirche begraben.

Diese Gewaltthat sollte die Stadt schwer büßen; denn der Abt klagte bei Kaiser Karl: sie mußte 5000 Pfund Heller zahlen für die Zerstörung der Burg, verlor des Reiches Schutz und zog sich des Kaisers Ungnade zu.

Ein Jahr darnach wurde sie nach geleisteter Genugthuung durch den Grafen von Helfenstein, Landvogt in Schwaben, in des Reiches Schutz wieder aufgenommen und ihr die kaiserliche Gnade verheißen. Nach 16 Jahren aber, während denen der Abt die Burg nicht aufgebaut hatte, kauften sie um 1600 Pfund Heller den Berg sammt den Ruinen des Schlosses als ihr rechtmäßiges Eigenthum. Von da an heißt der Berg die Burghalde.

Hundert Jahre ungefähr waren nun vergangen, seit die Stadt angefangen hatte, sich der Abhängigkeit vom Abte zu entziehen, und bereits hatte sie an Umfang und Bedeutung zugenommen. In den Jahren 1300, 1310, 1336 hatten die Bürger die Mauern erweitert und vollendet, so daß sich dieselben um 1340 schon rings um die Stadt erhoben, obwohl der innere Raum noch nicht allenthalben mit Häusern besetzt war. Man unterschied jetzt schon drei Theile derselben, die alte Stadt um den Markt und die St. Mangenkirche; die neue, vom ehemaligen Neustädterthore gegen die jetzige Neugasse zu; die obere Stadt oder die Steig gegen das Kloster zu.

Die Stadt zählte bereits mehrere angesehene Bürgergeschlechter (Schultheiß, Motz, Laufner, Süß, Weiß, Sträler, Rist, Rohrer, Meßnang, ꝛc. ꝛc.), welche auswärtige Güter besaßen und Leibeigene hatten oder Lehen vergaben. Adeliche Familien nahmen das Bürgerrecht in Kempten und wohnten entweder auf dem platten Lande oder ließen sich in der Stadt nieder (die von Grünenberg, Schellang, die Marschalle von Wageck, Ermengerst); im Jahre 1333 wurden

etliche und neunzig neue Bürger in Kempten aufgenommen. Vorzügliche Leinwand und gefärbte Zeuge wurden in Kempten verfertigt und 1324 war schon eine Färbe und eine Mang beim Neustädter-Thore gebaut; ein wichtiger Handelszweig der Kemptner war bayerisches und tirolisches Salz.

V.

Die Blüthezeit Kemptens.

(1364 — 1517).

In die Zeiten, welche nun folgen, fällt die vollständige Entwickelung und das Emporkommen des deutschen Städtewesens; auch für Kempten waren diese Zeitumstände von solch günstigem Einfluß, daß die Stadt von dem Ausgange des 14. bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts auf der Stufe ihrer höchsten Blüthe angelangt war. In dieser Periode erlangte sie ihre vollständige Unabhängigkeit vom Abte; griff vielfach mithandelnd in die größern Ereigniße jener Zeiten ein; in ihrem Innern aber nahm sie zu an Umfang und Einwohnern, an Reichthum, Handel und Gewerbfleiß. In den folgenden Zeilen soll ihr Zustand während dieser Periode nach allen drei Richtungen hin näher geschildert werden.

1. Das Verhältniß zum Stifte.

Durch eigenen Schaden waren die Bürger zur Ueberzeugung gekommen, daß durch Gewalt ihre Bestrebungen gegen das Kloster nicht gefördert würden und sie schlugen nun andere Wege ein. Kluge Benützung der Umstände, standhaftes Beharren bei ihren Ansprüchen, unermüdete Ausdauer in Führung der Prozesse, pekuniäre Opfer führten sie endlich zum erwünschten Ziele.

Vier Tage nach dem Verkaufe der Burghalde (21. März 1379) schloßen der Abt und die Stadt mit einander einen „ewigen Bund", daß Jedes das Andere bei seinen Rechten und Gewohnheiten achten und schirmen solle, und einige Monate darauf kamen beide Partheien überein, daß sie alle Streitigkeiten, die sich unter ihnen erheben würden, einem Schiedsgerichte unterwerfen wollten, welches aus Abgeordneten der Städte Ulm, Memmingen und Ravensburg bestehen sollte. Diese letztere Bestimmung kam schon im folgenden Jahre, als sich Mißhelligkeiten wegen Benützung der Weide im Allmay ergaben, in Anwendung und von nun an wurden die drei Städte noch oft in Anspruch genommen. Die Veranlassung zu Streitig-

keiten geringeren Belanges waren die Ausübung des Blutbannes, den König Rupert 1408 der Stadt verliehen, die Erhebung des städtischen Zolles, die Mitbenützung des Kempterwaldes, das Fischen in der Iller und Rottach, die Jagd in der Umgebung, die Ausübung des Münzrechtes, der Illersteg bei Lauben, welchen der Abt errichtet, die Wohnung des fürstlichen Ammanns in der Stadt, die Aufstellung eines Heiligenpflegers in der zur Pfarrei St. Mang gehörenden Kapelle zu Ursulasried u. s. w.

Die erste Veranlassung ernsterer Zwistigkeiten war der Spitalbau in der Stadt. Schon 1390 hatte der Rath beschlossen, zur Versorgung armer Bürger und Beherbergung durchreisender Pilger ein Spital zu gründen, und wollte um 1403, ohne den Abt Friedrich VI. deßhalb zu befragen, zu demselben eine Kapelle mit Kirchthurm und Glocken erbauen und dahin zwei Altäre sammt Messen stiften. Der Abt hielt sich für beeinträchtigt, daß die Bürger ohne seine Erlaubniß in geistlichen Dingen etwas unternahmen, und that Einsprache. Allein sie wendeten sich 1411 an den Bischof Eberhard von Augsburg und im nächsten Jahre an Papst Johann XXIII., welche ihre Bitte bestättigten, das Unternehmen gut hießen und allen denen, welche zum Baue beitragen würden, Ablaß schenkten. Am 9. Oktober 1412 wurde demgemäß auch das neue Spital und seine Kapelle von Weihbischof Wilhelm von Augsburg im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit und zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Fabian und Sebastian, Dorothea und Barbara eingeweiht und der Stadt das Patronatrecht auf ewige Zeiten verliehen.

Tiefer eingreifend und mit größerer Erbitterung geführt ward der Streit wegen der freien Zinser, einer Klasse der Bevölkerung im Fürstenthume, welche persönlich Freie waren, aber dem Abte jährlich einen Zinspfennig als Steuer zahlen mußten. Wenn nun ein solcher Freizinser eine Frau aus dem Stande der völlig Freien heurathete, so folgten nach allgäuischem Rechte die Kinder dieser Ehe dem Stande der Mutter, wurden völlig frei und durften dem Abte den jährlichen Zins nicht mehr zahlen, ein Umstand, der mit der Zeit das Einkommen des Gotteshauses sehr zu schmälern drohte. Deßwegen wurde schon früher vom Abte verordnet, daß kein Freizinser eine Frau aus einem andern Stande heurathen durfte. Seit dem Jahre 1415 nun suchten sich viele

Zinser dem Rechte des Gotteshauses zu entziehen und nach einigen Verhandlungen wurde 1423 auf einem Tage zu Ulm durch ein von beiden Partheien ernanntes Schiedsgericht zu Gunsten des Abtes der Entscheid gegeben. Nun waren aber manche dieser Zinser in der Stadt wohnhaft und diese setzten, den Ausspruch des Schiedsgerichts verwerfend, mit Heftigkeit und Erbitterung den Streit fort, indem sie vom Rathe der Stadt kräftigst unterstützt wurden, während der Abt von vielen seiner Standesgenossen, welche in seiner Sache ihre eigene Angelegenheit erkannten, sich eifriger Hilfe zu erfreuen hatte. Im Verlaufe des Streites erhoben die Bürger gegen den Abt von Ottobeuren, Johannes Schedler, Anklage wegen falschen Zeugnisses, erbittert darüber, daß er, eines Bürgers Sohn von Kempten, den Fürsten so kräftig unterstützte, standen aber bald von der Anklage ab. Wegen Ulrich Vogt, eines reichen Bürgers, welcher mehrere Zinser wider des Abtes Willen in seinen Schirm genommen, kam die Stadt 1432 in die Reichsacht, von der sie erst nach Beendigung des Streites befreit wurde — zwei Umstände, welche auf die Heftigkeit und Wichtigkeit der Zwistigkeiten schließen lassen. Nachdem die Sache bis vor Papst und Kaiser gekommen, wurde sie im Jäner 1434 zu Basel vor einem Gerichte entschieden, bei welchem der Kaiser Sigismund den Vorsitz führte und 1 Patriarch, 1 Erzbischof, 8 Bischöfe, 3 Herzoge, 2 Markgrafen und viele Edle seine Beisitzer waren. Der kaiserliche Spruch fiel zu Gunsten des Fürstabtes aus, und weil zugleich über mehrere andere strittige Punkte entschieden worden, so traf er die Bürger sehr hart und steigerte ihre Erbitterung gegen den Fürsten. Als aber einige Monate darauf Abt Friedrich VII., der den ganzen Streit geführt hatte, starb und Pilgrin II. von Wernau, ein sanftmüthiger, friedliebender Herr, zum Fürsten gewählt wurde, vertrug sich die Stadt mit demselben in Güte und wurde deßhalb vom Kaiser auf die Fürbitte der schwäbischen Reichsstädte und der Kempter demüthiges Anrufen wieder in Gnaden aufgenommen, der Acht, welche sie sich zugezogen hatte, entledigt und von Bezahlung der Strafgelder, welche ihr wegen vielfacher Verletzung der Rechte und Freiheiten des Stifts auferlegt war, freigesprochen.

Einen harten Schlag erlitt bald darauf das Gotteshaus durch einen Bürger der Stadt, Jörg Beck, welcher auf eigene Faust mit gemietheten Söldnern den Abt Gerwig II. von Sulmendingen mit Krieg

überzog. Derselbe hatte, als des Gotteshauses Kellner, in Legau für das Kloster Wein gekauft, und war dabei vom Abte der Veruntreuung beschuldigt worden. Obwohl er seine Unschuld behauptete, wollte ihm doch der Abt weder Genugthuung, noch Zahlung leisten und als er bei den Gerichten des Reiches sein Recht nicht zu finden vermeinte, beschloß er, dasselbe sich mit dem Schwerte zu nehmen. Er ging in die Schweiz, warb 334 Söldner und zog gegen Kempten. Der Abt erließ an des Stiftes Leute das Aufgebot und mahnte die Stadt des ewigen Bundes. Die Bürger aber wollten von dem Bunde nichts wissen und vertrösteten ihn mit leeren Ausflüchten. Jörg Beck mit den Schweizern lag in Isny, von wo er den dortigen Bürgermeister zu Unterhandlungen an den Abt gesendet hatte. Als diese fruchtlos verflossen, zogen sie an den Buchenberg, welcher, sowie das ganze Land, mit tiefem Schnee bedeckt war. Am St. Gertrudentag, den 17. März 1460, rückten ihnen die Leute des Abtes unter dem ritterlichen W a l t h e r v o n H o h e n e c k, seinem Vogte, 800 Mann stark entgegen. Es war Vesperzeit, als sie auf der Höhe des Buchenberges aufeinander stießen; alsbald begann der Kampf. Dreihundert Büchsen brennen wider die Schweizer los; allein diese haben sich im Augenblicke der Gefahr zu Boden geworfen und die Kugeln fahren unschädlich über sie hin. Alsbald erheben sie sich und dringen heftig in die Reihen des stiftischen Volkes ein. Nach kurzem Gefechte fällt deren Führer, Walther von Hoheneck, welcher beim Beginne des Kampfes mit seinen Knechten vom Pferde gestiegen war und muthig an der Spitze der Seinigen kämpfte. Da er sein Ende nahe fühlte, rief er aus: „Heut Walther und nimmer mehr!“ Blutgefärbter Schnee entstellte die langen, goldgelben Locken des ritterlichen Jünglings, als er zu Tode getroffen da lag. Da lösen sich die Reihen der Seinigen, 183 bleiben auf dem Platze und theilen das Loos ihres unglücklichen Führers; die Uebrigen flohen bei anbrechender Nacht in die schützenden Dickichte des Wirlingerwaldes. Die Bürger hatten den Erfolg des Treffens durch ausgeschickte Leute alsbald erfahren und ließen dem Abte melden, er würde wohl thun, wenn er in die Stadt fliehe. Der Abt aber, den gefährlichen Zufluchtsort verschmähend, mahnte sie wiederholt an den beschworenen Bund und verlangte ihre Hilfe; sie aber schlossen die Thore, obgleich es noch heller Tag war, und als in dieser dringenden Gefahr im Kloster Sturm geläutet ward,

hielten sie den Hans von Werdenstein, viele andre Edle und Lehensmänner, welche dem Gotteshause zu Hilfe eilen wollten, zurück, indem sie ihnen die Thore nicht öffneten. Da floh der Abt im Dunkel der Nacht nach Memmingen, und als die Klosterherrn die Bürger baten, sie möchten doch wenigstens das Kloster vor Plünderung und das Münster vor Entheiligung verwahren, ließen sie am andern Morgen dieselben durch ein kleines Pförtlein in die Stadt und das Heiligthum in das Haus des Ammanns bringen. Die Sieger aber hatten sich begnügt, die Rüstung der Erschlagenen als Beute zu nehmen und kehrten, ohne weiter vorgerückt zu sein, nach Isny zurück. Am Mittwoch zur Mittagszeit wurden die Leichen der Erschlagenen auf Schlitten und Wagen in die Stadt gebracht, und weil des Wochenmarktes wegen viel Landvolk beisammen war, wiederhallten die Strassen, durch die sie geführt wurden, von Jammer und Wehklage. Walther von Hoheneck wurde im Münster begraben und zum Andenken an die Gefallenen auf dem Buchenberge die noch stehende St. Georgskapelle gebaut.

Dieses Ereigniß hatte zur Folge, daß der Abt auf einem Tage zu Lindau in die Bedingungen des Jörg Beck einwilligen mußte, und bald darauf, von diesem Schlage gebeugt, seine Abdankung erklärte.

Mitten unter diesen politischen Kämpfen traten indessen auch wieder Ruhepunkte ein, in denen ein friedliches Einvernehmen zwischen Stift und Stadt hergestellt schien. Allein die Bürger blieben den von ihren Voreltern, wie ein Erbe, überkommenen Grundsätzen treu, auf jede Weise sich vom Stifte unabhängig zu machen, und die Aebte konnten nur mit Widerstreben sehen, wie ein Recht nach dem andern ihnen von ihren ehemaligen Untergebenen aus den Händen entwunden wurde. So kam es, daß gar oft in solchen Zeiten der scheinbaren Ruhe die Erbitterung sich nur steigerte und nicht selten in plötzlichen Ausbrüchen sich zeigte. Um 1470 ging in der Stadt das Gerücht, man wolle sie vom Kloster aus überfallen. Da ließ bei einer Prozession nach St. Leonhard der Rath nur Priester, Frauen und Schüler ausziehen, und behielt alle wehrhaften Männer in der Stadt. Zur selben Zeit hieß es, am Herrentage, an welchem vom Kloster aus durch die Stadt die große Prozession mit den Heiligthümern ging, wolle man die Stadt überfallen. Da ließ der Rath die Thore besetzen, das Geschütz auf

den Markt aufpflanzen und während die Prozession durch die Straßen zog, mit allen Büchsen feuern. Hierauf verschwor der Abt, je wieder am Herrentage in die Stadt zu kommen, und änderte von da an die Richtung des Zuges. — Einige Jahre darauf 1475, am Sonntage vor St. Veit, wurde zu Bezigau eine Hochzeit gehalten, zu welcher viele Bürger mit eigenen Spielleuten hinaus kamen, um einen Tanz zu veranstalten. Weil dieses die Bauern nicht dulden wollten, entspann sich eine Schlägerei, bei der zwei Bürger festgehalten und auf das Schloß Wolkenberg geführt wurden. Kaum war die Nachricht hievon in die Stadt gekommen, als ein Bürger nach dem andern hinaus lief, so daß ihrer bis 500 beisammen waren, welche 9 Bauern gefangen nahmen und sie in den Thurm der Stadt legten. Am andern Morgen zog die Bürgerschaft in geordneter Schaar, mit Hauptleuten, Banner und Geschütz nach Bezigau, wo ihnen 800 Bauern der Gegend kampfbereit gegenüber standen. Schon sollte der Kampf beginnen, als die Burgfrau von Wageck und mehrere benachbarte Adelige dazwischen traten und durch Vermittlung das Blutvergießen verhinderten.

Durch viele Jahre zog sich auch hin der Streit wegen des hl. Oeles. Es gehörten diejenigen Bürger, welche an der Steig in der obern Stadt wohnten, zur Pfarrei St. Lorenz beim Stifte, während der ältere und größere Theil der Stadt die Pfarrei St. Mang bildete. Nun wurde von jeher den Kranken in der Stadt die letzte Oelung vom Stifte aus gereicht. Weil aber bei den unruhigen Zeiten die Stadtthore Nachts immer, und am Tage häufig geschlossen waren, so konnte die Ertheilung dieses Sakramentes oft nur mit großer Beschwer geschehen, und manche Sterbende liefen Gefahr, ohne dasselbe hinzuscheiden. Deßhalb wünschte die Stadt ihr eigenes hl. Oel zu haben und der Vikar von St. Mang, Heinrich Üzel wendete sich an Papst Nikolaus V., welcher durch den Cardinal Peter, Bischof von Augsburg, ihnen dieses gestattete 1449; allein die Conventherrn des Stiftes setzten es bei dem Bischofe durch, daß ihnen diese Vergünstigung wieder entzogen wurde. Auf ihr wiederholtes Ansuchen ertheilte ihnen der Cardinal 1459 zum zweitenmale die Bewilligung hiezu; da weigerte sich das Stift, dieser Anordnung Folge zu leisten. Fünfzig Jahre später, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, tauchte dieser Streit wieder auf, so daß der Vikar bei St. Mang, Magister Hälin und der Bürgermeister

Paulin Mayr selbst nach Rom reisten und vom Papst Leo X. die Bestättigung erhielten, daß in der Pfarrkirche zu St. Mang das hl. Oel gehalten werden dürfe; erst drei Jahre darnach 1518, vereinigten sich das Kloster und die Stadt dahin, daß die Pfarrei St. Mang ihr eigenes hl. Öl haben, den zu St. Lorenz eingepfarrten Bewohnern der Stadt sollte zur Nachtszeits von St. Mang, am Tage aber vom Stifte aus die hl. Ölung gereicht werden.

Neben diesen Streitigkeiten von wichtigerm Belange zogen sich fortwährend Prozesse untergeordneter Bedeutung hin; es ging kaum ein Reichstag vorüber, auf welchem nicht Abgeordnete der Stadt oder des Abtes gegen einander Klage führten; kam der Kaiser in die Nähe Kemptens, so beeiferten sich beide Partheien, ihre Angelegenheiten in das günstigste Licht zu setzen; Appellationen folgten auf Appellationen, nach geschehener Entscheidung erhoben sich gewöhnlich neue Bedenken und machten wiederholte Erläuterungen nothwendig; bei jeder neuen Klage vermehrten sich die Beschwerden; diese machten wieder Reisen, Abordnungen, Tagsfahrten nothwendig; namentlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts folgte eine kaiserliche Entscheidung der andern, zuerst 1494 zu Köln, im nächsten Jahre zu Worms, im folgenden zu Lindau, zwei Jahre darauf zu Innsbruck, bis endlich 1500 zu Augsburg ein Vergleich zu Stande kam, welcher für längere Zeit den Prozessen ein Ende machte. Aus den meisten dieser Streitigkeiten ging in der Regel die Stadt, welche durch den Reichthum ihrer Bürger die langwierigsten Prozesse führen konnte, als der gewinnende Theil hervor.

So waren die Zeiten des Bauernkrieges herangekommen, in denen es der Stadt gelang, ihre seit Jahrhunderten verfolgten Pläne zu verwirklichen, und sich vom Stifte gänzlich unabhängig zu machen. Der damalige Abt Sebastian von Breitenstein war von seinen aufrührerischen Unterthanen im Schlosse Liebethann belagert worden und hatte gegen Uebergabe desselben kaum das nackte Leben gerettet, als ihm die Stadt einen Zufluchtsort in ihrer Mitte anbot. Schon früher, bei Beginn des Aufruhres, hatten ihm die Bürger auf Betreiben des gewandten und thätigen Bürgermeisters Gordian Seuter durch eine Deputation den Antrag gemacht, sie seien bereit, alle ihm noch zustehenden Rechte an die Stadt um eine Summe Geldes abzukaufen. Während er nun verlassen und von seinem Unglücke niedergebeugt als Flüchtling ihre Gastfreundschaft genoß, drangen

sie wiederholt in ihn wegen des Kaufes, und der Fürst, welcher sein Kloster ausgeraubt, die Heiligthümer entehrt, seine Schlösser niedergebrannt, sich selbst in tiefe Armuth und Hilflosigkeit gestürzt sah, willigte im Einvernehmen mit seinen Conventherrn endlich ein, um 30,000 fl. alle seine Rechte an die Stadt abzutreten am 7. Mai 1525.

In der Freude über die glückliche Beendigung dieses Handels veranstaltete man in allen Zünften Mahlzeiten, an welchen die ganze Gemeinde, jung und alt, fröhlich Theil nahm und mit Wein, Brod und Braten bewirthet wurde. Weil die Stadt selbst zur Zeit über so viel baares Geld nicht verfügen konnte, erwiesen sich die benachbarten Bundesstädte, Memmingen ausgenommen, zur Hilfe bereit und im Jahre 1529 traf auch die Bestättigung dieses „großen Kaufes“ durch Papst Clemens VII. von Rom ein.

Auf diese Weise hat die Stadt Kempten nach Jahrhunderte langen Kämpfen ihre völlige Selbstständigkeit errungen und erkannte von nun an keinen Herrn über sich, als den Kaiser.

2. Die Verhältniße nach Außen.

Die aufblühenden Städte des Reiches genoßen in jenem Zeitraume der Gunst der Kaiser, welche dieselben theils als Gegengewicht gegen die überhand nehmende Gewalt der Fürsten und des Adels, theils als ergiebige Quelle pekuniärer Hilfe benützten und sie dafür mit Rechten und Freiheiten beschenkten. So hatte auch Kempten sich vieler Gunstbezeugungen Karl IV. und Friedrich III. zu erfreuen. Die Stadt nahm auch fortwährenden Antheil an den Bündnissen, welche die schwäbischen Städte, bald mit bald gegen den Willen des Kaisers, schlossen, besonders gegen den tapfern Eberhard im Bart, Grafen von Württemberg; Kempter waren bei Reutlingen im Kampfe, als die Städte dem Sohne Eberhards, Ulrich (14. Mai 1377) eine blutige Niederlage beibrachten und nicht minder, als 11 Jahre später der alte Eberhard am Kirchhofe zu Döffingen die Städter aufs Haupt schlug. Dagegen hatten fünfzehn Jahre darauf die Kempter mit seinem Enkel, Eberhard dem Gütigen, im Vereine mit den andern schwäbischen Städten gegen den Willen des Kaisers Rupert, bereits ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen und dasselbe 1417 erneuert.

Kempten hatte damals schon solches Ansehen, daß der benachbarte Adel nicht selten seine Bundesbriefe und Urkunden dem Schutze der Stadt anvertraute und viele Adeliche, um in Kriegsgefahr der

Stadt Beistand zu haben, das Bürgerrecht kauften. Es konnte auch in dieser bewegten Zeit nicht fehlen, daß die Stadt häufig in Fehden verwickelt war, welche sie auf eigene Faust oder im Vereine mit Bundesgenossen ausfocht. So nahm Heinrich Segger, Bürger in Kempten, den Stephan von Schwarzenburg mit 4 Knechten gefangen im Jahre 1397; im Jahre 1442 nahmen die Kempter eines der Schwangauerschlösser ein, wo zwei italienische Kaufleute widerrechtlich gefangen saßen; 1440 waren die Kaufleute der Stadt, von der Frankfurtermesse zurückkehrend, auf offener Reichsstraße beraubt, verwundet und einige getödtet worden; am Donnerstage vor Waldpurgis 1457 brannten die Kempter die Feste Ittelsburg nieder und wollten den Herrn derselben, Hans Zwicker, nicht aus der brennenden Burg herauslassen, bis derselbe einen Ausfall machte und gefangen genommen wurde. Als er bald darauf starb, mußten sie dieses Frevels wegen 600 rheinische Gulden Strafe zahlen. Im Bündnisse mit dem Bischof von Augsburg und dem Grafen von Montfort brachen sie im Jahre 1463 die Feste Fluchenstein und führten den Besitzer derselben, Ulrich von Heimenhofen, gefangen nach Kempten; im Jahre 1484 befehdete ein Wertacher, Hans Schmid, genannt der Schütz, auf eigene Faust die Stadt, erschlug einen Bürger und stach etlichen Kemptern das Vieh in den Alpen nieder, wofür die Stadt über ihn des Reiches Acht erwirkte.

Zuweilen wurden die Bürger vom Kaiser in den Kriegen des Reiches zur Heeresfolge aufgefordert; 1415 zur Zeit des Constanzer Conziliums sollten die Kempter nebst andern Städten dem geächteten Herzog Friedrich von Oesterreich die Ehrenbergerklause bei Reutte wegnehmen, „fuhren aber dabei übel." Als die verheerenden Hussitenkriege im Reiche wütheten, stellte Kempten 1431 seinen Antheil an Mannschaft. Besonderes Lob der Tapferkeit erlangten sie, als sie, 32 Mann zu Fuß und 2 zu Pferd, nach Flandern zogen, um des Kaisers Sohn, Maximilian, aus der Gefangenschaft der Bürger von Brügge retten zu helfen, i. J. 1488; zur Belohnung dafür bekamen sie ein neues Wappen. Vom unglücklichen Kriege des Reiches gegen die Schweizer 1499 kamen nur Wenige in die Heimat zurück; viel Geld und die Geschütze gingen verloren. Im nemlichen Jahre wurden in Kempten 1400 beschäftigungslose Landsknechte, auf Ansuchen ihres Obersten Grafen von Sonnenberg, aufgenommen; sie blieben dort, aßen und tranken ohne

Geld und warteten auf Krieg. Als nach einem Monat ihr Oberst sie abdankte und ihre Zeche bezahlte, wollten 900 von ihnen nicht mehr aus der Stadt, verzehrten in 8 Tagen über 1000 fl. und trieben viel Muthwillen. Da beschloßen die Bürger, sie im Frieden oder mit Gewalt zu entfernen, bewaffneten sich nach den Zünften, besetzten den Markt, während die Weiber das Geschütz aus dem Rathhause zogen und geboten denselben ernstlich, sie sollten einzeln aus der Stadt ziehen und dabei die Spitzen der Lanzen auf der Strasse nachschleppen zur Sicherung, daß sie nicht so leicht Feindseliges ausüben konnten. Obwohl die Knechte Lust zeigten, sich zu widersetzen, so gelang es doch der Entschlossenheit der Bürger, unter denen sich Matthäus Häl hervorthat, die unlieben Gäste zum Abzug zu bewegen.

Während so Kampf und Fehden die Gemüther bewegten und nur die ernsten Tugenden eines kriegerischen Zeitalters hervorzubringen schienen, erwuchs von Kempten aus friedlich und still in edlem opferwilligem Gemüthe ein Werk hoher christlicher Nächstenliebe, durch dessen Früchte Hunderten Hilfe und Rettung vor dem nahen Tode zu Theil ward. Es lebte zu Kempten ein Jüngling, Heinrich mit Namen, welcher in seiner frühesten Kindheit als Findling von einem geringen, selbst mit 9 Kindern gesegneten Bürger an Kindesstatt aufgenommen worden war. Als derselbe in tiefste Armuth gerieth, schickte er den Findling und die eigenen Kinder in die weite Welt, daß sie sich ihr Brod selbst verdienen sollten. Heinrich gesellte sich zu zwei Pilgern, welche ihm auf dem Arlberge, dem Passe, welcher von Feldkirch in's Tirol führt, bei einem Bauern ein Unterkommen als Hirte verschafften. Dort mußte er sehen, wie alljährlich in den Stürmen des Winters viele Leute beim Uebersteigen des Passes verunglückten. Dessen erbarmte sich Heinrichs liebevolles Herz und der schlichte, fromme Jüngling faßte einen hochherzigen Entschluß. Er trat vor den stolzen Herzog Leopold von Oesterreich und eröffnete ihm seine Absicht, daß er eine Bruderschaft gründen wolle zur Rettung verunglückter Reisenden über den Arlberg. Der Herzog trat als das erste Mitglied in diese geistliche Verbrüderung, zum St. Christoph genannt, ein, ihm folgten zwei seiner Brüder und mancher Edle des Landes. Heinrich erhielt vom edlen Herzog einen Freibrief, mit welchem versehen er von 1386 — 1414 einen großen Theil von Deutschland, Ungarn,

Polen und Croatien durchwanderte, um Beiträge zu sammeln und die Zahl der Brüder zu vergrößern. Er kehrte dann auf den Arlberg zurück, baute auf der Höhe des Passes eine Herberge und ein Kirchlein, und hatte das Glück, in den ersten sieben Jahren fünfzig Menschen das Leben zu retten. Bis in die neuere Zeit erhielt sich die fromme Stiftung Heinrich des Findelkindes und besteht zum Theil bis auf den heutigen Tag.

In jenen Zeiten genoß Kempten die besondere Gunst des Herzogs Sigmund von Oesterreich und Tirol, welcher 1449 eine zahlreiche Ritterschaft in die Stadt schickte, um seine Braut Eleonora, Tochter König Jakob I. von Schottland, zu empfangen; unter dem Zusammenströmen des ganzen benachbarten Adels hielt die Fürstin, von sieben Jungfrauen begleitet, auf einem mit sieben weißen Pferden bespannten Wagen ihren Einzug in die Stadt. Als der Herzog 1481 zum zweitenmale sich vermählte, wollte er seine Hochzeit zu Kempten feiern und schickte viele Lebensmittel und edle Weine dahin; einige Tage darauf ließ er die Hochzeit absagen und machte die überschickten Vorräthe der Stadt zum Geschenke. Da wurde davon in allen Zünften ein köstlich Mahl für Männer und Frauen veranstaltet und Jedermann umsonst bewirthet. — Auch Graf Eberhard im Bart, der alte Feind der Städte, empfing seine Gemahlin, eine Gräfin von Mantua um dieselbe Zeit mit großem Gepränge in Kempten; im selben Jahre 1481 hielt sich der starke und ritterliche Herzog Christoph von Bayern im Stifte auf; um sich ihm gefällig zu zeigen, ließ die Stadt auf seine Fürsprache einen Gefangenen los. — Kaiser Friedrich III. besuchte die Stadt viermal. Das erstemal 1485 ritten ihm der Bürgermeister und die Ersten des Rathes bis Durach entgegen und überreichten ihm die Schlüssel der Stadt; er aber zog mit seinem Gefolge von 350 Pferden durch dieselbe zum Gotteshause, um daselbst 8 Tage zu verweilen. An einem der nächsten Tage, einem Sonntage, ritt er zur St. Mangenkirche und begab sich dann auf das Rathhaus, wo ihm das übliche Ehrengeschenk, ein Pokal, 36 fl. werth und mit 200 Goldgulden gefüllt, überreicht wurde. Auf seine Fürsprache wurden damals auch mehrere Gefangene und Verwiesene begnadigt. Um Weihnachten 1487 kam er wieder in Begleitung der Herzoge Wolfgang und Christoph von Bayern mit einem Gefolge von 450 Pferden; es lag Memmingen zu der Schnee so tief, daß man dem

Kaiser erst eine Bahn öffnen mußte. — Auch sein Sohn, Kaiser Maximilian I. besuchte mit der Kaiserin 1494 die Stadt; 1509 verweilte er mehrere Tage daselbst und fand solches Gefallen an derselben, daß er 1510 zwei Häuser daselbst, das eine der St. Mangenschule gegenüber, das andere an der Vogtgasse, für sich kaufen und wohnlich einrichten ließ.

3. Die innern Verhältniße.

Die eigentliche Stadt hatte damals, wie heute noch die Altstadt, nicht undeutlich die Gestalt eines Eies, dessen stumpfes Ende dem Stifte zugewendet war, während die Spitze die Iller berührte. Vom Stifte aus gelangte man in die Stadt durch das Klosterthor, das festeste von allen Thoren der Stadt, welches außer dem Thorthurme und der Brücke über den Graben seit 1494 noch durch einen bedeckten Gang und 2 kleinere Thürme befestigt war. Gegen die Burghalde zu liefen die Stadtmauern, vor denen ringsum (mit Ausnahme der die Iller berührenden Strecken) ein tiefer Graben gezogen war — bis zu dem 1401 erbauten Rieggerthurm; sie setzten sich dann fort an einem kleinern, dem südöstlichen Ende der Schwaigwiese gegenüber sich befindenden Thurme vorbei zum Fischerthore mit seiner Brücke, von dem aus die Straße nach Immenstadt und Lindau ging; von da liefen sie den Freudenberg hinunter zum Neustädter- (jetzigen Waisen-) Thore bis an den Fuß der Burghalde. Hier zogen sie sich den Berg hinan, welcher ringsum gleichfalls mit einer starken Mauer bekränzt und mit 2 Thürmen versehen war. Am nordöstlichen Abhange desselben liefen sie wieder in die Stadt hinab bis zum Metzger- (heute Iller-) Thor. Die Brennergasse lag außer der eigentlichen Stadt, sie lehnte sich nördlich an die Stadtmauer, war gegen Westen durch die Burghalde, gegen Osten durch die Iller und gegen Süden durch eine eigene vom südöstlichen Abhange der Burghalde herablaufende Mauer geschützt, welche an der Iller mit dem Schwärzlinsthore endete. Vom Metzgerthore gelangte man zwischen dem 1412 erbauten und 1846 abgebrochenen Spitale und der (noch stehenden) Metzg hindurch auf die Illerbrücke. Die erste Brücke war 1186 erbaut worden und als 1424 am Sonntage vor Jakobi ein Hochwasser dieselbe fortnahm, wurde sie aufs Neue hergestellt, bis sie 1847 abgetragen und an ihre Stelle die jetzige Brücke errichtet ward. Jenseits der

Brücke lag die Vorstadt, südlich vom Steinrinnen- nördlich vom Siechen-Thor und östlich von der auf dem Abhange des Hügels hinlaufenden Mauer eingeschlossen; seit 1488 durch Bollwerke befestigt bestand sie aus mehr als 70 Häusern und wurde am 10. Februar 1632 von den Kaiserlichen niedergebrannt. Vom Metzgerthor zogen sich die Stadtmauern ohne Graben längs der Iller fort und waren durch drei kleinere Thörlein, das Badthörlein, das Mühlthor und das Radbadthor unterbrochen, da, wo jetzt noch die offenen Eingänge sich befinden. Das Mühlthor führte zu den schon 1186 errichteten und jetzt noch bestehenden Stadtmühlen. Vom Radbadthore an zog sich längs der Iller die Stahlschießstätte bis zum Pfeiler- (dem jetzigen Katzenthore) hin. Das Pfeilerthor hatte seit 1405 einen Thurm und war um 1450 durch ein Bollwerk befestigt worden. Von hier wendete sich die Stadtmauer, wieder durch einen Graben befestigt, von der Iller weg, gegen das Kloster zu und war auf dieser Strecke mit dem Heidenthurm und dem in der Nähe des Klosterthurmes stehenden, 1401 erbauten Malzmühlenthurme versehen. Zwischen beiden letztgenannten war dem Stifte gerade gegenüber ein Ausgangspförtchen mit einem Stege über den Graben. — Ihrer ganzen Länge nach war die Stadt von drei parallel laufenden Straßenlinien durchzogen, welche vielfach durch Quergäßchen mit einander verbunden waren; die mittlere reichte vom Kloster- zum Metzgerthore, in ihr stand das Rathhaus und die Mangenkirche, die andere zog sich an der Seite des Fischer- und Neustädter-Thores und dem Fuße der Burghalde hin; die dritte reichte vom Klosterthore am Malzmühlenthurme vorbei bis zum Radbadthore, in ihr befanden sich größtentheils die Zünfte; dieser zur Seite lief den Mauern entlang die neue Gasse mit dem Salzstadel, der an der Stelle des jetzigen Theatergebäudes stand. Die Häuser, welche früher hölzern und mit Schindeln gedeckt waren, mußten wegen der häufigen Feuersbrünste seit 1395 gemauert und mit Ziegeln gedeckt werden. So manches jetzt noch stehende Gebäude trägt den Stempel jener Zeit, so die Bräuerei zur Krone, das Haus Nro. 166 in der Hirschgasse, ein anderes Nro. 163 in der Salzgasse. Am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts vergrößerte sich die Stadt so, daß 1401 und 1419 die leeren Räume innerhalb der Mauern mit neuen Gassen besetzt wurden und die Summe für Erlangung des Bürgerrechts auf 4 Pfund

Heller erhöht werden mußte. Im Jahre 1409 nahm die Stadt zuerst einen Juden mit Weib und Kind in das Bürgerrecht auf. Im Jahre 1470 zählte die Pfarrei St. Mang 4000 Communikanten; 1525 befanden sich in der Stadt 1562 zunftmäßige Personen; 80 besuchten die Bürgerzunft, zu der diejenigen gehörten, welche, ohne ein Gewerbe zu treiben, von ihrem Vermögen lebten. Häufig verminderten ansteckende Krankheiten die Bevölkerung: im Jahre 1420 starben 2500 Menschen an einer solchen Krankheit; 1450 herrschte eine bösartige Seuche im Siechenhause und verbreitete sich von da aus in die Bürgerschaft; während im Sommer 1483 „die Brechruhr" wüthete, flohen die Vornehmsten der Stadt, und als eines Tages in den Rath geboten wurde, fanden sich nur drei gesunde Rathsgenossen ein; 1400 Menschen erlagen dieser Krankheit; 1497 zeigte sich die Lustseuche in der Stadt; 1521 wüthete die Pest im Allgäu; in der Stadt raffte sie 1600 Personen hinweg.

Die Hauptkirche der Stadt war die Kirche des hl. Magnus; in dieselbe waren früher der größere Theil der Stadt, die Umgebung jenseits der Iller und sogar die Gemeinden Betzigau und Durach eingepfarrt, welche Verhältnisse 1527 durch Vertrag zwischen dem Stifte und der Stadt dahin abgeändert wurden, daß die beiden letztern Gemeinden von der Pfarrei getrennt, dagegen die ganze Bevölkerung der Stadt derselben einverleibt wurde. An die St. Magnuskirche, schon im neunten Jahrhundert bestehend und vom hl. Ulrich nach den Ungarkriegen wieder hergestellt, wurde 1427 der Chor angebaut und im folgenden Jahre das Schiff derselben verlängert; im Jahre 1488 erhielt sie von den „reichen Vögten" eine große Orgel gestiftet; 1376 bekam sie ihre große, 1385 die mittlere der drei großen Glocken. Sie hatte außer dem Choraltare zum heil. Kreuz noch 5 Nebenaltäre zu St. Jobst, St. Peter, Mariä Himmelfahrt, St. Brigitta und den Frauenaltar, ihre Wände und Decken waren reich mit Gemälden verziert und die Altäre mit schönem Schnitzwerk bekleidet. Am Platze, der sich an ihrer südlichen Seite ausbreitet, war der Gottesacker, mit Mauern, die ihn von der Straße trennten, umgeben; innerhalb der Gottesacker-Mauern stand seit 1488 die Kapelle des hl. Michael. Als im Jahre 1480 das Volk in ganzen Schaaren auf die Burghalde wallte, um an der Stätte, wo 1363 die Kapelle des hl. Wolfgangs zerstört worden war, zu beten, stellte der Rath diese Kapelle wieder her, ließ sie aber schon im

Jahre 1518 wieder abtragen. Südlich von der Stadt an der Iller hatte im Jahre 1379 Jakob Leber, ein Bürger, die Kapelle des hl. Leonhard gestiftet. Auf der Steinrinne ober der Vorstadt war die kleine Kapelle zu Unser lieben Frau und vor dem Siechenthore das Kirchlein des hl. Stephanus, welche heutzutage noch steht; dorthin fand an jedem Osterdienstage ein Kreuzgang mit Gottesdienst statt, nach dessen Beendigung die Schüler mit Ostereiern beschenkt wurden. Diese Sitte hat sich theilweise bis auf den heutigen Tag erhalten.

Im Jahre 1458 kamen die ersten Franziskaner nach Kempten und suchten sich dort niederzulassen; sie fanden aber großen Widerstand und erst nach drei Jahren erwarben sie sich ein Eigenthum in Lenzfried. Als die Brüder sahen, daß ihre Gegner sie auch hier anfeindeten, wollten sie schon ihr Kloster verlassen, und nur die Beharrlichkeit ihres Freundes Ulrich Rist, Kaplan an dem St. Stephanskirchlein, bewog sie, zu bleiben. Derselbe wendete sich flehentlich an den Cardinal-Bischof Peter von Augsburg, unter dessen Schutze sie die Klosterbauten vollendeten und von 1466 an eine bleibende Stätte in Lenzfried fanden.

Zur selben Zeit 1460 lebte eine fromme Jungfrau, Agnes Wissacher, welche mit sechs andern gleichgesinnten Frauen sich vereinigte, nach der Ordensregel des hl. Franziskus zu leben. Man nannte sie die „grauen Schwestern"; sie wohnten in dem der Agnes Wissacher gehörenden Hause zunächst St. Mang. Als die kleine Genossenschaft sich vermehrte, kauften die Schwestern, trotz der vielen Hindernisse und Beschränkungen, die sie vom Rathe zu befahren hatten, vier Hofstätten am Neustädterthore und bauten 1502 das Kloster zu Ehren der hl. Anna nebst einer Kapelle. Zur Reformationszeit mußten sie dasselbe verlassen, und es kam die lateinische Schule hinein 1537; gegenwärtig wird das Gebäude als protestantisches Schulhaus benützt.

In mehreren Häusern in und außerhalb der Stadt wohnten Beghinen, unverheurathete Frauen, welche, ohne ein Ordensgelübde abgelegt zu haben, zu einer geistlichen Genossenschaft vereinigt waren und sich von Handarbeit nährten. Das Wahrzeichen solcher Häuser war ein in den Schwibbogen der Hausthüre eingehauenes Agnus Dei; ein solches Wahrzeichen mit der Jahreszahl 1509 findet sich noch an einem Hause zunächst dem Illerthore.

Von Alters her war bei dem Stifte eine Schule, deren Besucher einen eigenen Seelsorger, Gottesdienst und Kirchhof hatten nach Art der Klosterschulen des Mittelalters. Seit dem Jahre 1358 suchten die Bürger eine eigene Schule bei der Kirche St. Mang zu gründen und im Jahre 1461 erlangte die Stadt die kaiserliche Freiheit, bei dem Gotteshause St. Mang eine Schule zu halten und darin alle freien Künste, welche in den niedern Schulen gelehrt wurden, zu treiben; zwei Jahre darnach bestättigte der Papst die neue Schule; sie befand sich in dem Quartier zwischen der heutigen Vogt- und Münzgasse, woselbst auch die Münzstätte war. Seitdem ließen die Bürger ihre Söhne die Klosterschule nicht mehr besuchen.

Das Rathhaus war früher unansehnlich, von Holz aufgeführt und mit Lehmwänden bekleidet; im Jahre 1368 wurde es erweitert und sein Erdgeschoß zum Kornhause eingerichtet; hundert Jahre später, 1474, wurde dasselbe, wie es heute noch steht, neu aufgeführt. Mit einem größern und 2 kleinern Thürmen versehen, mit Erkern geschmückt, mit Wappenschildern bemalt, war es eine der größten Zierden der Stadt. An der Spitze derselben standen der Bürgermeister und der kleine Rath, bestehend aus dem Stadtammann und 12 geschworenen Räthen, zu wichtigen Verhandlungen wurden seit 1464 die Vorsteher der neun Zünfte gezogen. Die Justizpflege übte das Stadtgericht, welches aus dem Stadtammanne und 12 von der Gemeinde gewählten Richtern bestand und seine Sitzungen auf dem Rathhause hielt. Am 15. Oktober am Gallusabend wurde jedes Jahr der Bürgermeister von Rath und Gemeinde und von jeder Zunft der Zunftmeister gewählt; am Andreastag, später zu Martini, wurde jedesmal durch Wahl das Stadtgericht und der Rath ergänzt; am selben Tage mußte die Bürgerschaft der Obrigkeit schwören. — In frühern Zeiten führten die Kempter wegen ihrer Tapferkeit und ihres Eifers für den Glauben als Wappen einen der Länge nach getheilten blauen und weißen Schild; im Jahre 1488 erlangten sie vom Kaiser Friedrich III. als Wappen einen der Länge nach getheilten goldenen und schwarzen Schild, darin ein doppelköpfiger Adler mit geöffnetem Schnabel, rother Zunge und ausgebreiteten Flügeln, auf der goldenen Hälfte des Schildes mit schwarzer und auf der schwarzen mit goldener Farbe bemalt, und oben zwischen den Köpfen des Adlers eine kaiserliche Krone war. Zugleich erhielt die Stadt das Recht, mit rothem

Wachse zu siegeln. Im Jahre 1510 verlieh Kaiser Maximilian I. der Stadt das Recht, Gold- und Silbermünzen zu prägen; jene hatten auf der einen Seite die Inschrift: „Moneta nova aurea civitatis Campidonae“ und auf der andern St. Mangen Bildniß mit den Worten: „S. Magnus episcopus“; diese auf der einen die Schrift: „Nummus oder moneta nova civitatis Campidonae“, auf der andern Seite entweder das Brustbild des Erzherzogs Karls, des Sohnes des Kaisers oder die drei Wappenschilde von Oesterreich, Burgund und Tirol.

Unter der Burg, am nördlichen Abhange der Burghalde war das Zeughaus; die Stadt besaß mehrere Geschütze, deren größtes „die Närrin“ genannt einen solchen Umfang hatte, daß ein Mann den Kopf in den Lauf hineinstecken konnte; sie hielt beständig 4 Reisige in ihrem Dienste; die Bürgerschaft war bewehrt nach den Zünften und von den vornehmsten Bürgern als Hauptleuten befehligt. Im Jahre 1433 wurden alle Handwerker einer der 9 Zünfte der Krämer, Bäcker, Metzger, Schneider, Schmiede, Schuhmacher, Bräuer, Gerber oder Weber einverleibt; dazu kam noch die Bürgerzunft, deren Mitglieder Herren hießen. Die Zunftstuben befanden sich größtentheils in der heutigen Hirschgasse, wo der Weber Zunfthaus jetzt noch durch seine Bauart und steinernen Fensterstöcke sich bemerkbar macht. Die Schmiedezunft befindet sich in der Nähe des Rathhauses und ist mit verwitterten Gemälden geziert, von denen die Embleme der Zunft und der Spruch: „der soll noch kommen in die Welt, der thut, was Jedermann gefällt“ mit der Jahreszahl 1582 nebst einem ähnlichen spätern: Allen Leuten recht zu thun, wird sich Niemand unterstuhn 1767“ noch deutlich zu lesen sind. Die vorzüglichsten Erzeugnisse des Gewerbfleißes der Bürger waren Leinwand, Barchent und Loden. Zur Beförderung desselben und des Handels hatten sie ein Wollhaus unweit der Münze, Stadtbleichen bei Lenzfried, den Güter- oder Wagstadel auf dem Platze östlich vom Rathhause, welcher erst vor einigen Jahren abgebrochen wurde. Der Handel erstreckte sich vorzüglich nach Tirol und Italien; mit Venedig standen die Kempter Kaufherrn in Verbindung; 1432 beschwerte sich der Doge Franz Foscari gegen die Stadt, daß die venetianischen Kaufleute, wenn sie nach Kempten reisten, so schutzlos seien, während doch die Kempter in Venedig und dessen Gebiet, wie eigene Bürger behandelt würden. Die angesehensten Bürgergeschlechter waren die „reichen Vögte“ die Schellang, die Rist, die

Seuter und andere, sie besaßen auswärtige Güter und Lehenshöfe, mitunter stattliche Häuser in der Stadt. Bei dieser Wohlhabenheit fehlte es nicht an frommen Stiftungen zu Spital, Schule und Kirche. Manche Bürgerssöhne gelangten zu hohen Ehren: Johannes Schedler war von 1416 — 1443 Abt zu Ottobeuren; Heinrich Espeter um 1459 Abt zu Isny; Abt Othmar zu Irsee (1492) war eines Küfers Sohn von Kempten, sein Nachfolger Peter Fend war gleichfalls ein Kempter; Gabriel Vogt war des Kaisers Maximilian Sekretär u. s. f.

Hart vor dem Klosterthore lag das Stift. Wo jetzt die Front der Residenz sich ausbreitet waren 3 Gebäude: zunächst an der Stadt das Schlafhaus, dann die Abtei, welches die Wohnung des Abtes und der Conventherrn war, hierauf das Kornhaus. Hinter diesem ragte das Münster hoch empor an der Stelle, wo jetzt der östliche der zwei Residenzhöfe ist. Nach den Ungarkriegen unter dem hl. Ulrich erbaut, bekam es im 13. Jahrhunderte seine beiden Spitzthürme, welche zu beiden Seiten des im byzantischen Rundbogenstyle angebauten Chores sich erhoben; wahrscheinlich hatte die ganze Kirche byzantinische Bauart. Sie hatte eine große und eine kleine Orgel und war mit Gemälden, Scenen aus dem Leben der frommen Stifterin Hildegard darstellend, schön ausgeschmückt. Nordwestlich schlossen sich einige Nebengebäude des Stiftes und die Liebfrauenkapelle an und nordöstlich über den Baumgarten des Klosters, den heutigen Holzplatz hinüber, erhob sich noch immer das älteste Kirchlein Kemptens, die Kapelle zum hl. Nikolaus. An der Stelle, wo sie jetzt noch auf dem Kirchenberge sich erhebt, stand damals schon die Pfarrkirche St. Lorenz, allerdings klein und unansehnlich neben den großartigen Räumen des Münsters. Der Gottesacker lag neben St. Lorenz. Als die ersten Anfänge der Neustadt aber müssen die Häuser angesehen werden, welche sich in der Nähe des Stiftes befanden: 1425 wurde vor St. Lorenz ein Haus erbaut; 1456 stand das Haus der Bühler hinter dem Münster; 1472 war auf dem Schleien ein Haus sammt Gut; 1480 waren an der Gasse auf die Rottach 2 Häuser u. s. w.

VI.

Die Zeiten der Reformation.

(1517 — 1618).

Luthers Schriften, welche durch die Kempter Kaufleute von Leipzig hergebracht und seit 1520 in der Stadt fleißig gelesen wurden, hatten die Gemüther für die Reformation empfänglich gemacht, und als 1524 Memmingen zur neuen Lehre übertrat, zögerte Kempten nicht länger, den gleichen Schritt zu thun; im Jahre 1527 war M. Jakob Haistung der erste evangelische Prediger zu Kempten. Alsbald trat die Stadt der Protestation der neuen Glaubensgenossen zu Speier 1529 und 6 Jahre später dem schmalkaldischen Bunde bei. In Folge dieser neuen Verhältnisse beschloß die Bürgerschaft durch Stimmenmehrheit, die Bilder abzuschaffen. Es wurden nun 1533 die Bilder von den Altären und Kirchen entfernt, und die mit Gemälden bedeckten Wände der St. Mangenkirche übertüncht, obwohl ein kunstsinniger Bürger sich erboten hatte, dieselben mit weißer Leinwand zu überziehen. Auch die im Jahre 1480 von den reichen Vögten gestiftete große Orgel daselbst wäre heruntergerissen worden, wenn der Rath nicht gefürchtet hätte, durch Beleidigung dieser beim Kaiser viel vermögenden Familie in Unannehmlichkeit zu kommen. Sie wurde zwar verschont, aber 44 Jahre lang nicht mehr gespielt; erst 1579 fing man wieder an, sie zu benützen. Im Jahre 1535, wie heute noch die Inschrift auf dem Portale besagt, wurde der Gottesacker von der St. Mangenkirche entfernt und an den Fuß der Burghalde vor die Stadt verlegt. Die Klosterfrauen von St. Anna, denen der Rath das Evangelium nach der neuen Lehre predigen ließ, blieben dem alten Glauben treu und weil man ihnen den katholischen Gottesdienst nicht mehr gestattete, verließen sie die Stadt und zogen auf den nahen Schwabelsberg, wo ihnen der edle Fürst Wolfgang von Grünstein eine Zufluchtsstätte eingeräumt hatte. Als sie 1544 nach Hirschdorf übersiedelten, verkauften sie an die Stadt ihr Kloster sammt der Kirche, welches nun zur lateinischen Schule eingerichtet wurde. Auch erhob der Fürst die bisher zu St. Mang gehörigen Filialen Betzigau und Durach zu selbstständigen Pfarreien, damit die Landleute dieser Gemeinden nicht mehr die Kirche zu St. Mang in der Stadt besuchten und dadurch Gefahr liefen, die neue Lehre anzunehmen.

Im Sommer 1543 kam der Kaiser Karl V. auf seinem Zuge durch Deutschland nach Kempten. Abgeordnete der Stadt waren ihm nach Reute entgegengeeilt, und am 15. Juli Abends 8 Uhr hielt er im Ornate und unter Vortritt der Herolde mit den Reichs-Insignien und einem Gefolge von 2000 Pferden seinen feierlichen Einzug; beim Spitale hielt er an und betrachtete die Bildnisse seiner Vorfahren, die am Thurme angemalt waren, dann ging der Zug durch die Stadt in das Stift, wo er sein Nachtlager nahm. Am folgenden Morgen ritt er in die Stadt zur Huldigung. Beim Rathhause stieg er vom Pferde und wurde in den Erker desselben, der mit Tapeten schön geschmückt war, geführt; unten auf dem Platze stand, an der Spitze Bürgermeister und Rath, die gesammte Bürgerschaft und schwur, „dem Kaiser treu und gehorsam zu sein und Alles zu thun, was getreue Unterthanen dem römischen Kaiser wegen des heiligen Reichs zu thun schuldig sind." Er versicherte die Stadt seines kaiserlichen Schutzes und Schirmes und äußerte, dem Bürgermeister die Hand reichend, „man werde Se. Majestät väterlich Gemüth im Werk verspüren." In den nächsten Tagen zogen gegen 10,000 Mann Spanier und Italiener an der Stadt vorbei und mußten gegen Zahlung verproviantirt werden.

Drei Jahre nach dieser Huldigung brach gegen den Kaiser der schmalkaldische Krieg aus, an dem die Stadt thätigen Antheil nahm. So lange in der ersten Zeit die protestantischen Glaubensgenossen im Vortheil waren, suchten sie diese günstigen Verhältnisse nach Kräften zur Ausbreitung der neuen Lehre zu benützen. Kempten wurde der Mittelpunkt, von dem aus durch Commissäre der oberschwäbischen Städte das ganze Allgäu reformirt werden sollte. In der Pflege Retenberg, Nesselwang, Oberdorf, Füssen, im Stifte Kempten und dessen Gebiete wurde der katholische Gottesdienst abgeschafft und protestantische Prediger aufgestellt. Als aber der Kaiser sich durch Truppen genügend verstärkt hatte, wurde der Bund bald gesprengt, die sächsischen Fürsten zogen in ihre Länder zurück und die schwäbischen Städte waren ihrem Schicksale überlassen. Da schickte Kempten im Vereine mit Memmingen, Biberach, Isny und Ravensburg Gesandte zum Kaiser und bat um Gnade. Der Kaiser verzieh der Stadt und der Abt von Weingarten nahm ihr am 7. Februar 1547 im Namen des Kaisers zum zweitenmale den Eid der Treue gegen denselben ab. Nun kamen aber erst die Folgen

dieser Schritte. Die Stadt mußte an Kaiser und Reich als Strafgelder an die Stadt Gmünd wegen von den schmalkaldischen Bundesgenossen erlittener Plünderung, an die tirolischen Stände für Kriegsentschädigung, an den Bischof von Augsburg als Entschädigung für erlittene Verlurste bei Reformirung des Allgäus, an den Herzog Ulrich von Würtemberg als Kriegsbeisteuer große Summen zahlen, die sich auf mehr als 200,000 fl. beliefen, eine beinahe unerschwingliche Last für eine Stadt, die damals kaum 8000 Einwohner zählte, und bereits für Bundeszahlungen nahmhafte Summen verausgabt hatte, sowie durch Truppendurchmärsche stark in Anspruch genommen war. Ein noch härterer Schlag traf sie, als im Jahre 1548 der Kaiser auf dem Reichstage zu Augsburg das „Interim" zum Reichsgesetze erhob und die Stadt demselben gemäß aufgefordert ward, ihre Prediger zu entlassen und den katholischen Gottesdienst wieder anzunehmen. Nach manchen vergeblichen Vorstellungen und Einreden verstand sie sich endlich, vom Kaiser strenge gewarnt und bedroht, zur Annahme desselben. Eine Aenderung traf auch die Verfassung der Stadt, an deren Verwaltung die im Gegensatze zu den vornehmern Geschlechtern den Gewerbestand vertretenden Zünfte großen Antheil hatten. Sie waren in allen Reichsstädten der Heerd und die Stütze der religiösen und politischen Bewegungen der letztern Jahre gewesen. Da beschloß der Kaiser, dieselben aufzuheben, sie so von der Verwaltung zu entfernen und dadurch das aristokratische Element in den Städten zu verstärken. Am 10. Oktober 1551 wurden nach kaiserlichem Befehl die Zünfte aufgelöst und die neue Obrigkeit gewählt; in der Nähe liegendes kaiserliches Kriegsvolk gab diesem Befehle den gehörigen Nachdruck. So dauerte dieser Zustand einige Jahre; kaum hatte aber der Kaiser, hinterlistigerweise vom Churfürsten Moriz von Sachsen verlassen und angegriffen, sich aus Deutschland nach Italien gewendet, als im Jahre 1552 bereits wieder in der Stadt der protestantische Gottesdienst hergestellt und von Lindau aushilfsweise ein Prediger angekommen war. Ebenso schnell versuchten die Bürger die alte Verfassung einzuführen; es wurden alsbald die Zünfte wieder gewählt und nach alter Weise die Obrigkeit hergestellt. Jedoch in Folge des im selben Jahre geschlossenen Passauervertrages und des bald darauf erfolgten Augsburger Religionsfriedens blieb wohl die neue Lehre von nun an unangefochten, die Einführung der alten Verfassung aber stieß

auf Widerstand: die Zünfte blieben abgeschafft und das aristokratische Element hatte von nun an das Uebergewicht.

Kaum fing die Stadt an, von diesen religiösen und politischen Kämpfen ein wenig auszuruhen, als ein schreckliches Unglück über sie hereinbrach. Seit einiger Zeit zeigte sich in Deutschland hie und da die Pest und am 20. Juni 1564 wurde sie durch angesteckte Kleider in die Stadt eingeschleppt, so daß in kurzer Zeit 54 Häuser von ihr befallen waren. Da floh, wer konnte; die reichern Bürger nach Ulm und in's Allgäu, die ärmern auf das Land und die nächste Umgebung; Handwerksgesellen und Fremde verliesen sich; die Landleute wollten keine Lebensmittel mehr bringen, so daß Mangel an Nahrung eintrat; die Stadt war wie ausgestorben. Nur der Bürgermeister Martin Schmelz harrte in der Gefahr bei den Zurückgebliebenen aus. Von Ende September bis Ende Oktober starben täglich 30 — 40 Personen, um Martini ließ die Krankheit allmählig nach und mit Jahresanfang hörte sie gänzlich auf. Bekannt wurden 1475 Todesfälle; so stark hatte sie gewüthet, daß zu Ende des Jahres nicht einmal die Obrigkeit besetzt werden konnte. — Die Nachwehen dieser Pest hatten sich eben erst verloren, als 1571 eine Theuerung begann, die bis zur Ernte des folgenden Jahres anhielt; auf der Hauptschranne des Oberlandes, zu Memmingen, galt das Malter Kern 18 fl. und Roggen 24 fl. In dieser Noth öffnete der Rath seine Kornspeicher und verkaufte um billigen Preis an die ärmern Bürger; als dieselben geleert waren, entlehnte derselbe von Ulm 4000 fl. zum Ankauf von Getreide, um auch damit die ärmern Bürger zu unterstützen. Alle 14 Tage wurde es an sie verabreicht; wer von ihnen die Woche über ein Wirthshaus besuchte, war vom Genuße dieser Wohlthat ausgeschlossen. Neben diesen Unglücksfällen führte die Stadt noch kostspielige, nachtheilige Prozesse; zuerst mit dem Stifte, weil der Fürst beim Kloster einige Handwerker aufgenommen und in den benachbarten Orten Bäckereien errichtet hatte, von welchen Maßregeln die Bürger eine für ihren Wohlstand nachtheilige Concurrenz fürchteten; dann mit dem kaiserlichen Fiskus, weil sie geringhaltige Münze prägten, für welche sie nach gerichtlichem Spruche baare 30,000 fl. Ersatz zahlen mußte.

Ungeachtet dieser ungünstigen Zeitläufte war der Handel der Stadt, besonders mit Leinwand, noch immer auf hoher Stufe; im Jahre 1557 wurde aus der St. Michaelskapelle nebst der Mangen-

kirche ein Leinwandschauhaus gemacht und die Gruft derselben in einen städtischen Weinkeller umgewandelt. Als im Jahre 1611 Oesterreichische und Augsburger Kaufleute mit den kemptischen Handelsherrn in Verbindung traten, um große Unternehmungen im Leinwandhandel auszuführen, erhoben sich die kemptischen Weber dagegen, weil sie besorgten, es möchte schlechte fremde Leinwand in die Stadt gebracht und dort als Kemptisches Fabrikat verkauft werden, wodurch der bisherige gute Ruf der Kempter Leinwand gefährdet würde. Als der Rath die Parthei der Kaufleute nahm, erhoben die Weber einen Aufstand und suchten bewaffnet auf dem Rathhause, welches sie während der Sitzungen umringten, ihre Forderungen durchzusetzen. Nach 10 Tagen, als dieselben zum Theile erfüllt wurden, legte sich die Aufregung. — Trotz der vielen Lasten und Unruhen dieser Zeit hatte die Stadt doch Mittel und Muße, auch an die Verschönerung derselben zu denken; im Jahre 1568 wurde das Rathhaus mit neuen Freskomalereien verziert, mit einer steinernen Treppe und einem Thürmchen sammt Glocke versehen; im Jahre 1545 baute sie die Metzg neu auf, und ebenso wurde 1560 die Mühle an der Iller von Grund aus neu aufgeführt.

Die Verhältnisse der Stadt zum Stifte, welche bei den herrschenden Zeitumständen ohnedieß nicht die freundlichsten sein konnten, wurden noch schwieriger dadurch, daß um das Kloster herum allmählig immer mehrere Häuser entstanden, deren Besitzer durch ihre Beschäftigung als Handwerker oder Handelsleute die Bürger in ihrem Erwerbe beeinträchtigten. Es kam so weit, daß Stift und Stadt ihren Untergebenen den wechselseitigen Verkehr verbot. Während so in kleinem Kreise die Gegensätze feindseliger und greller hervortraten, bereiteten sich im Großen jene blutigen Ereignisse vor, welche Deutschland zum Schauplatz eines 30jährigen Krieges machten, und Stift und Stadt in furchtbarer Weise getroffen haben. Die Darstellung dieser Begebenheiten ist dem folgenden Abschnitte vorbehalten.

VII.

Der dreißigjährige Krieg.

(1618 — 1648).

So lange der Schauplatz des Krieges das nördliche Deutschland war, blieb die Stadt zwar von den Gräueln desselben verschont, wurde aber durch Einquartierungen und Exekutionen der kaiserlichen

Truppen hart mitgenommen, so daß der Rath schon im Jahre 1628 große Summen gegen Verzinsung aufnehmen und statt baaren Geldes den Soldaten Sibergeräthe geben mußte. Als die Stadt 1631 in Folge eines zu Leipzig geschlossenen Bündnisses mit den protestantischen Ständen sich zum Kriege rüstete, befahl ihr Kaiser Ferdinand II. bei Verlurst ihrer Freiheiten die Rüstungen einzustellen und weil sie diesen Befehl nicht achtete, legte der kaiserliche General Graf v. Fürstenberg Kroaten als Exekutionstruppen in dieselbe. Die Bürgerschaft wurde entwaffnet und sollte, wenn sie nicht geplündert werden wolle, 100,000 fl. Brandschatzung zahlen. Auf die Vermittlung des Churfürsten Maximilian I. von Bayern wurde die Summe herabgesetzt. Obwohl in der Stadt bisher das Getümmel der Waffen geschwiegen hatte, so war während dieser Jahre um so heftiger der religiöse Kampf auf geistigem Gebiete entbrannt besonders durch die Wirksamkeit des städtischen Predigers Dr. Zeäniann, welcher in Wort und Schrift so heftig und rücksichtslos die Katholischen angriff, daß der Kaiser sich bewogen fand, von der Stadt seine Verhaftung zu verlangen. Er wurde als Gefangener auf die Feste Ehrenberg geführt und nach 14 monatlicher Haft 1630 entlassen. Nach Kempten zurückgekehrt, fand er nicht mehr den frühern Anklang und verließ die Stadt, um in die Dienste des Schwedenkönigs Gustaph Adolph zu treten. Sein Freund und Gesinnungsgenosse war der florentinische Edelmann Albutius, welcher des protestantischen Glaubens wegen sein Vaterland verlassen und in Kempten eine neue Heimat gefunden hatte.

Zu bald nur sollten das Getümmel der Waffen und die Schrecken des Krieges selbst über Kempten hereinbrechen. Als Gustav Adolph im Frühjahre 1632 Süddeutschland mit seinen Heeren überschwemmte, nahte eine schwedische Heeresabtheilung der Gegend. Während die Stadt der Ankunft der Fremdlinge, ihrer Freunde und Glaubensgenossen, getrost entgegensah, erhoben sich die Landleute der Gegend zum Kampfe; sie wurden aber bald von der Uebermacht erdrückt und flohen zerstreut in die sichern Gebirge. Das schutzlose Land war nun der Verheerung der Feinde preisgegeben. In der Mitte des Monats Mai drangen die ersten Schweden im Vereine mit Bürgern von der Stadt aus in das Kloster, vertrieben die Conventherrn, die fürstlichen Räthe und Diener (der Fürst war nach Romanshorn entflohen), raubten die Kirche, das Kloster und

die nächstgelegenen Häuser aus, brachen die Tabernakel auf, traten die hl. Hostien mit Füßen, zerschlugen die Altäre, die Heiligenbilder und die Grabmäler der Fürsten, Einige zogen die priesterliche Kleidung an, Andere trugen die Fahnen voraus und so ging der Zug mit dem Raube triumphirend in die Stadt. In den nächsten Tagen wurde dreimal im Kloster Feuer gelegt, bis endlich das Münster, die Abtei und 3 Häuser beim Münster in Flammen aufgingen, so daß die Stadt selbst in große Gefahr kam, vom Feuer ergriffen zu werden. Da wurde vom Rathe geboten, sich des Brennens und Plünderns im Stifte zu enthalten und alle geraubten Bücher und Schriften einzuliefern. Auf ihr Ansuchen übergab Gustav Adolph das ganze Gebiet des Stiftes der Stadt, welche alsbald Bürger als Commissäre in den einzelnen Pflegämtern aufstellte und förmlich die Obrigkeit über das Fürstenthum ausübte. Ebenso wurde auf sein Begehren dem Rathe gestattet, die noch stehenden ausgebrannten Mauern des Klosters niederzureißen. Am 22. Juli 1632 wurden die eigenen Unterthanen des Stiftes gezwungen, Hand an das Werk zu legen. Die Thürme und Mauern des Münsters, die Abtei und alle innerhalb Kanonenschußweite von der Stadt gelegenen Häuser des Stiftes wurden niedergerissen, dabei die Gräber mehrerer Fürsten geöffnet und dem letztverstorbenen Fürsten Eucharius von Wohlfurt das Gewand im Grabe ausgezogen; zwei Jahre darnach wurde auch noch die bisher verschont gebliebene Kirche St. Lorenz abgetragen; gleiches Loos traf das älteste Kirchlein Kemptens, die in der Nähe des Münsters gelegene St. Nikolauskapelle.

Als Gustav Adolph im Herbste desselben Jahres in der Schlacht bei Lützen gefallen war, wendete sich das Kriegsglück, und die kaiserlichen Kriegsvölker durchzogen Schwaben. Nachdem bereits Kaufbeuren und Memmingen sich ihnen ergeben hatten, so erschienen sie in den Weinachtsfeiertagen vor Kempten, verschanzten sich hinter den Mauerresten des Stiftes und fingen an, aus schwerem Geschütze die Stadt zu beschießen. Einer zweimaligen Aufforderung zur Uebergabe entgegnete der Kommandant der schwedischen Besatzung, er werde den ihm anvertrauten Platz bis zum letzten Athemzuge vertheidigen. Die Mehrzahl der Bürger stimmte ihm bei, und die Wenigen, welche, erfolgreichen Widerstand für unmöglich haltend, zur Uebergabe riethen, wurden unter Androhung des

Todes zum Stillschweigen gezwungen. Da verstärkten sich die Kaiserlichen auf 20,000 Mann und schoßen am 3. Jäner von Morgens 7 Uhr an über 400 Kugeln aus grobem Geschütze in die Stadt. Von der Burghalde, den Thürmen und Mauern erwiederten die Belagerten, welche geschworen, eher zu sterben, als sich zu ergeben, mit großer Tapferkeit das Feuer, konnten aber nicht hindern, daß Abends fünf Uhr drei Lücken in die Mauern geschossen waren. Alsbald rückten die Kaiserlichen zum Sturme vor: zweimal wurde er abgeschlagen, zum drittenmale drangen sie in die Stadt. In dem nun folgenden erbitterten Straßenkampfe wurde Alles niedergemacht, was ihnen in die Hände fiel: Mord, Brand und Plünderung boten sich die Hand. Ein Theil der Bewohner flüchtete auf die Burghalde und erhielt vom kaiserlichen Befehlshaber Pardon, mußte aber die ganze Nacht in erstarrender Winterkälte oben verweilen: es leuchteten den Unglücklichen die Flammen des Brandes, welcher 70 Häuser der Stadt verzehrte. Der Bürgermeister Zacharias Jenisch und der Prediger Elias Schacher waren von den plündernden Soldaten ermordet worden. In der Vertheidigung der Stadt waren gefallen der schwedische Commandant Christoph Kapfer, 50 Bürger, 47 Offiziere und Soldaten; 105 verbrannte Leichname von Soldaten und einigen Bürgern wurden unkenntlich aus dem Schutte herausgezogen; im Ganzen hatten über 300 Menschen in diesen Tagen das Leben verloren. Die Stadt war nun von den Kaiserlichen besetzt und als wenige Wochen darauf der schwedische General Horn vor ihr erschien, um sie zu entsetzen, ließ der Kommandant der Besatzung die Vorstadt, welche aus 72 gemauerten Häusern bestand, niederbrennen und drohte dem Rathe, wenn derselbe die Schweden nicht zum Abzuge bewege, lasse er die ganze Stadt anzünden. Auf die Bitten derselben zogen hierauf die schwedischen Truppen ab; im nächsten Jahre aber gelang es demselben Generale, die Stadt (20. März 1634) durch Ueberrumplung zu nehmen, indem er durch das Schwärzlinsthor in die Brennergasse stieg und hierauf das Illerthor sprengte; während ein Theil der kaiserlichen Besatzung sich ergab, zog sich der andere auf die Burghalde zurück und kapitulirte nach zweitägiger Vertheidigung.

In den noch folgenden Kriegsjahren wurde die Stadt zwar nicht mehr der Schauplatz blutigen Kampfes, aber durch Einquartierungen und Besatzungen hatte sie noch Vieles zu leiden, besonders

als Croaten, welche im Stifte im Quartier lagen, in der Nacht des 14. März 1637 durch Ueberfall die Stadt besetzten und sie fünf Wochen lang brandschatzten. Wie am Anfange des Krieges, so bewegten auch am Ende desselben religiöse Streitigkeiten die Gemüther. Ein kühner und schlauer Mann, Rudolph Schalter, ehemals schwedischer Feldprediger hatte es dahin gebracht, daß er eine der drei Predigerstellen der Stadt erhielt. Um seine ehrgeizigen und herrschsüchtigen Pläne in's Werk zu setzen, wußte er sich einen großen Anhang in der Bürgerschaft zu verschaffen, mißbrauchte seine geistliche Amtsgewalt und stiftete Unfrieden und Entzweiung im Schooße der Stadt, so daß eine kaiserliche Commission, von Mannschaft unterstützt, der zunehmenden Zerrüttung und Unruhe unter der Bürgerschaft nur dadurch ein Ende machen konnte, daß Schalter und seine vorzüglichsten Anhänger der Stadt verwiesen wurden.

Zu dem Uebel des Krieges, dessen Last allein schon die Stadt beinahe erdrückte, gesellten sich noch Krankheit und Hunger. Schon im Jahre 1628 brach in Folge der herrschenden Noth und Theuerung eine ansteckende Krankheit aus, welche im genannten Jahre 499 Männer, 633 Frauen und 680 Kinder, zusammen 1812 Menschen, und im folgenden Jäner 1629 noch 138 Personen hinwegraffte; an dem einen 14. Oktober 1628 starben 12 Männer, 11 Frauen und 7 Kinder. Sechs Jahre darauf stiegen die Lebensmittel zu solcher Höhe, daß ein Malter Kern mit 46, Roggen mit 40 fl. bezahlt wurde; ein Ochse kostete 250 fl., eine Kuh 150 fl., ein Pfund Butter 1 fl., ein Pfund Pferdefleisch 30 kr. Der Rath hatte keine Mittel, die arme Bürgerschaft zu unterstützen, so kam es, daß man zu unnatürlichen Nahrungsmitteln seine Zuflucht nahm. Bald brach als nothwendige Folge davon eine noch furchtbarere Seuche aus, welcher gegen 3000 Menschen erliegen mußten. So war die unglückliche Stadt durch die dreifache Geißel des Krieges, Hungers und der Pest zugleich geschlagen; sie verlor durch diese Landplagen mehr als die Hälfte ihrer Einwohner. Ihr Wohlstand war zerrüttet; 72 Häuser der Vorstadt, 70 Häuser auf der Steig und in den dem Kloster zu gelegenen Stadttheilen lagen in Asche; die Schuldenlast nahm immer zu und bereits fing die Stadt und ehemals wohlhabende Privatleute an, ihr Besitzthum zu veräußern. Aber auch das Stift war vom nämlichen Unglück getroffen: das Münster, das ehrwürdige Denkmal früherer Jahrhunderte, die Abtei, die Kirchen

St. Lorenz und Nikolaus lagen in Asche, der Fürst war geflohen, die Conventherren auseinander gesprengt, die Unterthanen verarmt, das Land verwüstet. Da, in solchem Elende, schien der jahrelange Hader erstorben zu sein, das Unglück hatte die Leidenschaften zum Schweigen gebracht.

VIII.

Die Zeiten nach dem dreißigjährigen Kriege bis zur Einverleibung in den bayerischen Staat.

(1648 — 1802).

Alsbald nach Beendigung des Krieges im Jahre 1652 fing der Fürst Roman Gielan, die noch jetzt stehende Stiftskirche und Residenz zu bauen; den Bau leitete Johann Serro, Maurermeister aus Neuburg; lothringische Glockengießer, die Brüder Rossier, lieferten 7 Glocken, von denen die größte 80 Zentner wog. Im Jahre 1674 zog das Capitel, welches während des Baues auf dem nahen Schwabelsberge gewohnt hatte, nach 42jähriger Entfernung in das neue Stift ein. Fürst Rupert von Bodmann, welcher über ein halbes Jahrhundert regierte (1678 — 1728), vollendete die innere Einrichtung der Kirche und des Stiftsgebäudes und der tugendhafte Engelbert von Syrgenstein weihte kraft besonderer päpstlicher Bewilligung erstere feierlich ein den 12. März 1748.

Fürst Bodman war es vorzüglich, welcher das Stift erweiterte und emporbrachte; mehr als 100 neue Gebäude entstanden unter seiner Regierung, von denen die meisten im Stifte aufgeführt wurden. Die Seelenkapelle, das Seelhaus am Schleien, (spätere Spital) das Gymnasiumsgebäude, das geräumige Kornhaus, das stiftische Bräuhaus, und manche Häuser der Neustadt verdanken ihm ihre Entstehung. Dabei suchte er in dasselbe immer mehr Handwerker und Gewerbsleute zu ziehen, errichtete die Mühlen des Stiftes, ließ den Wochenmarkt regelmäßig vor der Residenz abhalten und vollendete die Wasserleitung, welche sein Vorgänger, Fürst Bernhard von Baden, begonnen, wodurch heute noch das Wasser der Rottach von den Bewohnern des Stiftes benützt werden kann. Gegen diese Erweiterungen des Stiftes, besonders gegen die schon seit dem Jahre 1673 errichtete Illerbrücke bei Schwarzenbach, that die Stadt, welche durch alle diese Maßregeln nachtheilig berührt wurde, Einsprache.

Die Stadt, der weniger Hilfsquellen, als dem Stifte, zu Gebote standen, konnte sich nur langsam von den Wunden, die ihr der Krieg geschlagen, erholen; ja, es schien, als ob die Unglücks-Jahre für dieselbe noch nicht zu Ende gekommen seien. Im Jahre 1670 fand ein solch' gefährlicher Eisgang der Iller statt, daß sämmtliche Mühlen und Walken weggerissen wurden, ja selbst die St. Mangenkirche in Gefahr kam, durch die Fluthen, welche den Grund bis an ihre Mauern wegspülten, fortgenommen zu werden. Im Jahre 1685 und später 1732 erhielt ihre Bevölkerung einen Zuwachs, als viele ausgewanderte salzburgische Protestanten sich in ihr häuslich niederließen. Während dieser Verhältnisse brach der spanische Erbfolgekrieg aus, in welchem dieselbe aufs Neue der Schauplatz blutigen Kampfes wurde.

Die kaiserlichen Truppen, welche seit dem Anfange des Krieges die Stadt besetzt hielten, wurden im November 1703 von den Franzosen belagert und nach 2tägiger Beschießung zur Kapitulation gezwungen, worauf die Sieger das Stift plünderten, die Stadt besetzten und die Burghalde sehr stark befestigten. Im folgenden Jahre schon nahmen die Kaiserlichen die Stadt wieder durch Ueberfall, beschossen die Franzosen, welche sich auf die Burghalde zurückgezogen hatten, von den Straßen der Stadt und dem St. Mangenthurme aus, bis dieselben sich ergaben. Wieder ein Jahr darauf wurden auf kaiserlichen Befehl die Befestigungen auf der Burghalde demolirt und von da an (9. Juni 1705) zerfiel diese alte Burg, welche im Laufe der Jahrhunderte in der Geschichte der Stadt eine so wichtige Rolle gespielt, in Trümmer.

Mitten unter diesen drückenden Ereignissen gründete die Stadt ein Waisenhaus, welches sogleich (1713) mit 30 Kindern besetzt wurde; allein sie war noch lange Zeit hindurch in drückender Lage, so daß sie, als die St. Mangenkirche 1766 eine Hauptreparatur erforderte, durch freiwillige Beiträge der Bürgerschaft dieselbe bestreiten mußte. Der große Brand am 12. November 1741, durch welchen in dem Theile der Stadt, welcher noch die „Brandstätte" genannt wird, 28 Häuser und 19 Scheunen in Asche gelegt wurden, war gleichfalls nicht geeignet, ihren Wohlstand zu erhöhen. Das Stift dagegen vergrößerte sich immer mehr und wurde im Jahre 1712 vom Kaiser Karl VI. zur Stadt erhoben, wofür Fürst Bodmann 1000 Karolin bezahlt hatte. Deßungeachtet herrschte in diesen

Zeiten zwischen dem Fürsten und der Stadt größtentheils gutes Einvernehmen. Nicht nur wurden entstandene Streitigkeiten friedlich vereiniget, sondern die Stadt hielt mit dem Fürsten gute Nachbarschaft; so z. B. empfingen die Bürger den Fürsten Anselm Reichlin, als derselbe von der Landeshuldigung durch die Stadt in seine Residenz zurückkehrte, mit militärischen Ehren im Schmucke der Waffen mit klingendem Spiel und fliegender Fahne. Als die große Theuerung im Jahre 1771 eine Hungersnoth erzeugte, ließ Fürst Honorius von Schreckenstein an die armen Bürger Brod zu niedrigen Preisen verkaufen; als derselbe auf dem Todbette lag, wurden in der Stadt für seine Genesung öffentliche Betstunden gehalten (1785); zur Dankbarkeit übersendete der edle Fürst ein reiches Geschenk an das städtische Waisenhaus; im Jahre 1777 ließ derselbe die tausendjährige Gründungsfeier des Klosters mit großen Festlichkeiten begehen.

Da brachten die Stürme der französischen Revolution wieder fremde Kriegsvölker in die Stadt. Besonders die französischen Generale Tarreau und Lecourb, dann der Oberst Marulat verstanden es, durch Contributionen und Einquartierungen sich der Stadt und dem Stifte fühlbar zu machen. Am 15. August 1796 plänkelten französische und kaiserliche Truppen in den Straßen der Stadt miteinander; am 5. Februar 1797 reiste der Erzherzog Karl durch und übernachtete in der Residenz; im Herbste 1799 hatten englische Soldtruppen, größtentheils aus Graubründtnern rekrutirt, Standquartier in der Stadt; im September desselben Jahres zogen Russen bei ihrem Rückzuge aus der Schweiz durch Kempten; am 9. Februar 1801 wurde der Friede von Lüneville geschlossen, in welchem das Fürstenthum und die Reichsstadt Kempten dem Churfürstenthum Bayern einverleibt wurde. Am 20. November nahmen churfürstliche Commissäre vom Stifte, und am 30. November 1801 von der Stadt Besitz.

Mehr als fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem die ehemalige Reichsstadt und die fürstliche Stadt zu einer, der königl. bayerischen Stadt Kempten vereinigt wurden. Welche Vergrößerung, welchen Zuwachs hat sie unter bayerischem Scepter erlangt! Im Jahre 1800 zählte die Reichsstadt 3100 Einwohner und 550 Bürger; heutzutage hat sie 9570 Einwohner und 2038 Familien.

Während die St. Mangenkirche als protestantische Pfarrkirche geblieben ist, wurde die Stiftskirche zur kath. Pfarrkirche umgewandelt, zu der die Katholiken der Stadt und eines Theiles der Umgegend, im Ganzen gegen 7000 Seelen, gehören. Zwei Denkmäler bewahrt dieses Gotteshaus aus frühern Tagen: die unter dem Chore und parallel mit den Seitenkapellen unterirdisch fortlaufende fürstliche Gruft, in welcher sechs seit Erbauung der Kirche gestorbene Fürstäbte: Rupert v. Bodmann † 1728, Anselm von Reichlin † 1747, Engelbert von Syrgenstein † 1760, Honorius von Schreckenstein † 1785, Rupert von Neuenstein † 1793 und der letzte Fürst Kastolus von Reichlin † 1804 ihre letzte Ruhestätte gefunden haben und die bei der Zerstörung des alten Münsters geretteten Grabmäler mehrerer älterer Äbte aufgestellt sind. Das andere Denkmal ist der für den feiertäglichen Studiengottesdienst bestimmte Fürstensaal, welchen die lebensgroßen Bilder der letzten 21 Fürstäbte, beinahe sämmtlich Porträts, zieren. In der Kirche, welche im französischen Renaissance-Styl mit massenhaften Pfeilern und Stukkaturarbeiten aufgebaut ist, befinden sich ein werthvolles Gemälde von Kaspar Sing (1684) auf dem rechten Seitenaltar des Chores, und an einem der übrigen 13 Seitenaltäre als Altarblatt der hl. Schutzengel von Andreas Wolf in München (1705). Die von Fürst Bodman 1680 erbaute Seelenkapelle wurde 1846 restaurirt, der um dieselbe gelegene Gottesacker des Stiftes schon 1804 an seine heutige Stätte verlegt und 1817 mit einer Kapelle geschmückt. Früher bestanden in verschiedenen Orten des Fürstenthumes Armenhäuser; diese wurden 1751 von dem Fürsten Honorius von Schreckenstein in einem am Härtnagel, ½ Stunde nördlich von der Stadt, errichteten Spitale vereinigt, welches später zu dem von Fürst Bodmann gegründeten Seelhaus auf dem Schleien gezogen wurde. Im Jahre 1835 wurde das jetzige schöne Distriktsspital am Nordende der Neustadt gebaut und 1853 die Pflege desselben den barmherzigen Schwestern übergeben. Durch milde Beiträge gelang es der Neustadt, im Jahre 1839 ein katholisches Waisenhaus zu gründen, dessen Mittel zwar noch beschränkt, aber allmählig im erfreulichen Zunehmen begriffen sind.

Während die seit dem Mittelalter bestehende lateinische Schule in der Altstadt 1772 in eine Bürgerschule umgeschaffen wurde, lehrten an dem von dem Fürsten Roman Giel um das Jahr 1648

gegründeten Gymnasium nacheinander die religiösen Genossenschaften der Bartholomäer, Petriner, Benediktiner und seit 1732 die Väter der frommen Schulen (Piaristen), bis die Anstalt 1804 durch die bayerische Regierung reorganisirt wurde: im Jahre 1854 zählte das Gymnasium zu Kempten 125 Schüler. Im Jahre 1833 errichtete die k. Regierung eine Gewerbschule mit 2 Cursen, welche 1851 zu einer vollständigen Schule mit 3 Cursen ergänzt wurde; im Jahre 1854 besuchten sie 78 Schüler. Der Neubau dieser Schule, welche bisher in den untern Räumen der Residenz ihr Lokal hatte, ist nun vollendet und eine neue Zierde der Stadt. Die kathol. und protestantischen Elementarschulen sind zahlreich besucht und jede mit 7 Lehrern versehen. Ihre Frequenz stieg 1854 auf 1176 Besucher, von denen 637 der katholischen und 542 der protestantischen Confession angehören. Für Befriedigung der literarischen Bedürfnisse sorgen die Kösel'sche (im Jahre 1593 vom Fürsten Erhard Blarer gegründete) und die Dannheimer'sche Buchhandlung, beide mit Druckereien verbunden, diese in der Alt-, jene in der Neustadt gelegen.

In den Gebäuden der Residenz sind die Lokalitäten für die königlichen Behörden: das Landgericht, Kreis- und Stadtgericht, Rentamt und Forstamt, während die nördlichen Räume derselben die Kaserne für das seit September 1855 hier garnisonirende kgl. 12. Linien-Infanterie-Regiment „König Otto von Griechenland" bilden; außerdem ist Kempten noch der Sitz einer kgl. Bauinspektion. Seit Ende des Jahres 1854 haben die städtischen Verwaltungsbehörden ihre Lokalitäten in dem alterthümlichen, schönen Rathhause genommen. Die Landwehr Kemptens besteht aus einem stattlichen Jäger-Bataillon und einer Abtheilung Reiterei.

Hinter dem ungeheuren Aufschwunge, den Handel und Industrie in unsern Zeiten genommen, ist Kempten nicht zurückgeblieben, und seine Spedition, die im Mittelalter so bedeutend war, ist jetzt noch ansehnlich; was ehedem 600 Webermeister der Stadt verarbeitet, das und noch mehr liefern die zwei großartigen mechanischen Fabriken an der Iller südlich von der Stadt, von denen die größere auf Aktien gegründet, die andere Eigenthum der Gebrüder Sandholz ist, während eine dritte, $^3/_4$ Stunden weiter südwärts an diesem Flusse gelegene, die Honegger'sche Fabrik, mit beiden wetteifert. Mit der großen Pulsader des Verkehrs, der Ludwigs-Süd-Nord-Eisenbahn

ist die Stadt durch den einige Minuten von ihr südlich gelegenen Bahnhof verbunden. Ihre Lage in der Mitte des Allgäus macht sie zum Stapelplatz der Hauptprodukte der Gegend und mit Holz, Käse und Schmalz wird großer Handel getrieben. An Wochen- und Jahrmärkten strömen Hunderte von Landleuten in ihr zusammen und gewähren den zahlreichen Gewerbsmeistern reichen Absatz; 19 Bierbrauereien, zum Theil stark betriebene, zählt die Altstadt; eine mit großartiger Ausdehnung, die ehemals fürstliche, liegt in der Neustadt. Drei Mühlen der Neustadt werden vom Wasser des Rottachkanals getrieben; an der Iller aber erhebt sich seit 1851 die große städtische Maximiliansmühle. Den Verkehr mit dem jenseitigen Illerufer und der Vorstadt vermittelt die 1847 neu erbaute hölzerne Illerbrücke. Zwei Schrannen, in Neu- und Altstadt sorgen für den Getreidebedarf der Gegend und geben dem Verkehr großen Aufschwung.

So vereinigt sich denn Alles: die weise Fürsorge einer wohlwollenden erleuchteten Regierung, die eigene Rührigkeit der Bewohner und eine äußerst günstige Lage, um Kempten jene Elemente an die Hand zu geben, die sie unter dem väterlichen Schutze unseres erhabenen Königs **Maximilian II.** zu einer glücklichen und wohlhabenden Stadt machen könnten. Gott gebe es.
